

In dieser Ausgabe

Uni & StuVe S. 3
TERMINE

Uni & Wissen S. 5
ALLES ÜBER HANDYSTRAHLUNG

Uni & die Welt S. 22/23
EINE STUDENTIN IN HONGKONG

Uni & Feiern S. 30/31
WEGGEHIPPS

Auf der Suche nach...



Studierende, die mit Pappschildern vor der Uni herumlungern? Genau! Denn das Leben an der Uni ist oft auch eine Suche nach dem WOHNUNG, MIT WEM oder auch dem WIE. In unserem Schwerpunkt berichten euch die Redakteure der CampusZeitung daher vom mühevollen Weg, in München ein Dach über dem Kopf zu finden (**Seite 10/11**), den Partner für's Leben oder auch nur eine Nacht aufzustöbern (**Seite 14/15**) oder wie man mit den Online-Medien der Uni arbeitet (**Seite 13**).



Liebe Leserin, lieber Leser!

Was du hier in den Händen hältst, ist in mühevoller Kleinstarbeit von 20 engagierten Studenten in den letzten Wochen zusammengebaut worden. Endlich ist es in deinem Besitz und hofft nur darauf, dass du Zeile für Zeile in dich aufsaugst. Erlebe München. Lass dir die Uni zeigen. Nimm Veranstaltungen wahr. Lerne Projekte kennen. Den Erstsemestern wünschen wir an dieser Stelle einen guten Start in München. Allen anderen ein weiteres festliches Semester!

Zwanzig verschiedene Studenten schreiben für die CaZe. Politikwissenschaftler, Germanisten, Künstler, Sportler und viele mehr. In jeder Ausgabe versuchen wir - Layouter, Autoren, Fotografen, Werbung und Druck - all eure und unsere Interessen auf 16 Doppelseiten zu vertreten..

Um den Großteil der LMU-Studenten zu erreichen, ist unser Themenspektrum breit gefächert. Hast auch Du Ideen oder Artikelwünsche? Kontaktiere uns! Wir freuen uns immer über neue motivierte Mitglieder.

In dieser Ausgabe sprechen wir viel übers Suchen und Finden.

Was für Geschäfte liegen in Uninähe? Wo finden Singles in München ihr Glück? Wann geht man wie am besten auf Wohnungssuche? In welchen

Clubs gibt's gute Livemusik? Wo geht man überhaupt am besten aus?

Die CaZe-Autoren spitzen ihre Ohren und fassen zusammen, was München bewegt. Zwei Mal im Jahr erscheint die Zeitung und wird, unter anderem, von der StuVe finanziert. Weitere Unterstützung erhalten wir durch unsere Werbepartner, denen wir an dieser Stelle danken möchten. Wer eine Aktion bewerben oder sein Unternehmen in die CaZe bringen will, meldet sich direkt beim Werbeteam: werbung.campuszeitung@web.de.

CaZe jetzt auch online! Weil die Zeit zwischen zwei Zeitungen sehr lang ist, haben wir einen Blog eingerichtet.

Artikel, die es nicht in die Printausgabe schaffen, oder schon während des Semesters von Relevanz sind, werden auf www.cazeonline.blogspot.com veröffentlicht. Über die CampusZeitung-München-Seite bei Facebook werden neue Blogartikel verlinkt. Bleib mit einem „Gefällt mir“ auf dem Laufenden und erfahre, welche Veranstaltungen du nicht verpassen darfst. Lies Konzertberichte. Verfolge die Fotoreihen. Und, am wichtigsten, werde selbst aktiv!

Neues aus der StuVe

DIESMAL: SEBASTIAN GÖTTEL



Seine erste große Reise ging nach Tunesien – da war Sebastian gerade fünf Jahre alt. Danach folgten fast alle Länder Europas. Nach dem Abitur in Ostfriesland (ursprünglich kommt er aus dem Ruhrgebiet) reiste er nach Südafrika und arbeitete ehrenamtlich in einer afrikanischen Grundschule. Gemeinsam mit Lehrern aus der ganzen Welt schrieb er das Buch ‚Teaching Exchange‘. Heute studiert der 23-Jährige Germanistik im vierten Semester. Nach dem Studium würde Sebastian am liebsten beim Deutschen Entwicklungsdienst arbeiten, doch solange er an der LMU studiert, hilft er den ausländischen Studenten beim Einleben und Deutsch Lernen.

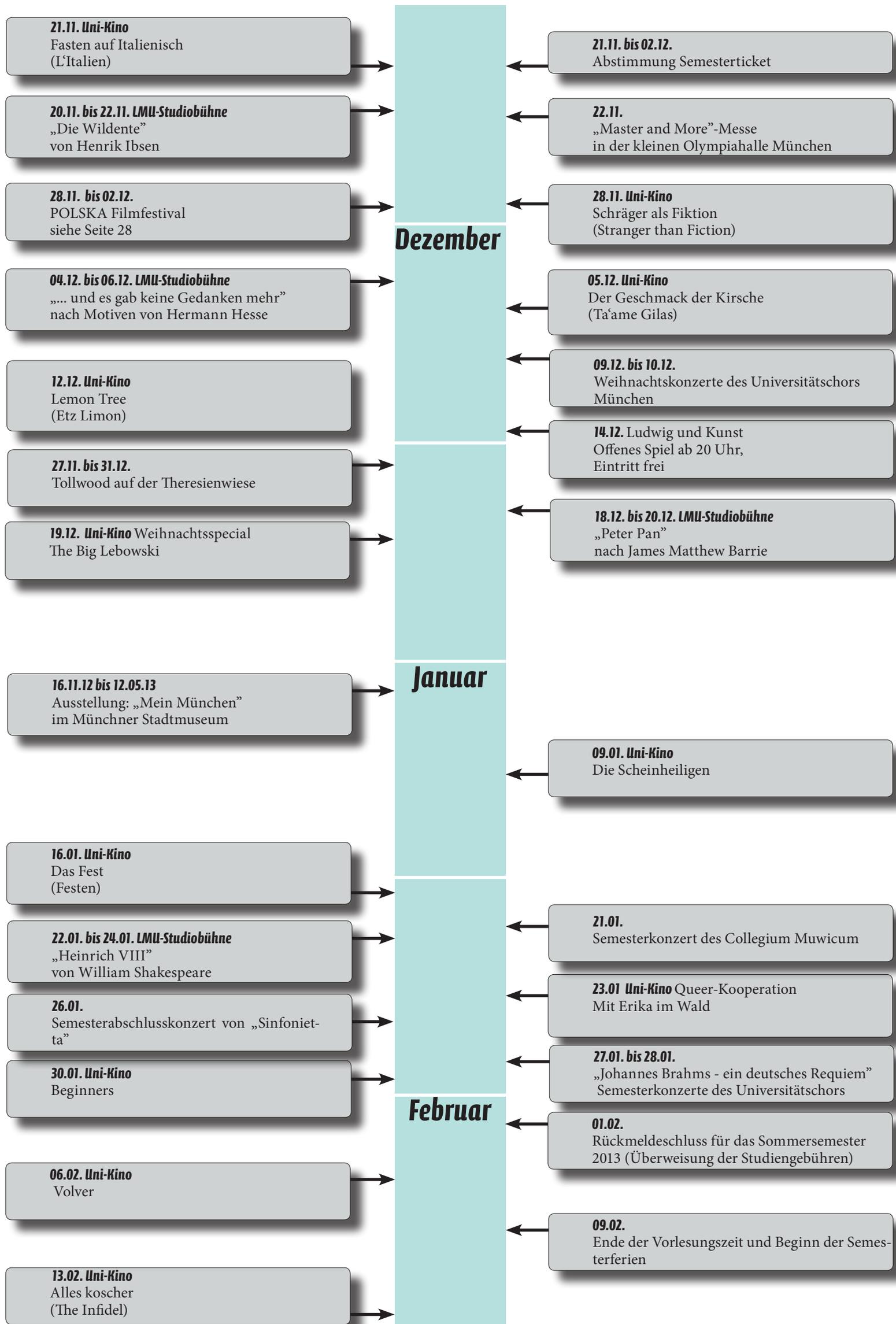
Als Sebastian auf der facebook-Seite der StuVe durch Zufall ein Stellenangebot für das Auslandsreferat sah, meldete er sich bei Michelle Klein. Nachdem sein Vorgänger bei ‚Wer wird Millionär‘ gewann und der Uni Lebewohl sagte, war im Sommer un-

vorhergesehen eine Lücke entstanden, die Sebastian als Vorsitzender seit diesem Wintersemester füllt. Seit einem Semester organisiert er mittlerweile erfolgreich die Konversationsrunde ‚German-Chat‘, an welcher ausländische Studenten teilnehmen und ihre Deutschkenntnisse verbessern können. Für die Zukunft plant er internationale Kochtage und Ausflüge. Noch ist sein Programm für die Erasmusstudenten im Aufbau und eine Menge Arbeit liegt vor ihm, für die er dringend Unterstützung braucht. ■

(fk)



Alle Infos, Termine und Kontaktdaten zum German Chat sind hier zu finden: <http://www.stuve.uni-muenchen.de/aufbau/referate/auslandsreferat/index.html>



Feldforschung

EIN STUDENT AUF ABWEGEN

Ein Tausendsassa. Ein Mann, der gleichzeitig Literaturwissenschaftler, Physiker oder Psychologe sein könnte. Ein Mann, der bei allen Talenten dennoch hart mit sich selbst ins Gericht gehen kann. Kein Wunder – der Mann, der dort vorn referiert, ist schließlich Volljurist. Und ich hier richtig. Denn für eine weitere Ausgabe der Serie ‘Feldforschung’ – Student auf fachfremdem Terrain – fragte ich mich erneut: Was wolltest du immer schon mal NICHT machen? Wobei ich für mich feststellte: Jura bzw. Rechtswissenschaften.

Bei allen Vorbehalten, die ich bislang stets für diesen Fachbereich hegte (Jura = Hardcore-Lernen + Kommilitonen-Snobs), muss ich jedoch konstatieren, dass ich die von mir gewählte Vorlesung letztlich mehrmals besuchte. Wohl aus dem Grund, da sie mir Labsal für die geschundene Geisteswissenschaftler-Seele war. So entpuppte sich die Veranstaltung im Grunde als psychologischer Exkurs gegen Prüfungs- und Zukunftsängste (die Studierenden meines Fachbereichs auch nicht ganz fremd sind). Ich gewann den Eindruck, dass der gemeine Jura-Studierende beim Eintritt in die Universität zunächst bis ins Mark verunsichert wird, ob der erfolgreichen Durchführung des Studiums, wie auch der jeweiligen persönlichen Eignung für den gewählten Beruf. Es reicht nämlich beileibe nicht, mit dem Vorhaben zu starten, später einmal viel Geld verdienen

zu wollen. Denn der Weg bis dahin wird kein leichter sein und steinig und schwer. Doch es gibt ja diese Vorlesung und diesen Dozenten, der den angehenden Juristen als treuer Begleiter durch das Tal der Tränen und sämtliche Unpässlichkeiten des Studiums führt.

Wann ist man nun geeignet, später beim Verklagen zu helfen oder jemanden aus einem Schlamassel mittels gekonnter Paragrafenreiterei herauszuhauen? Viele scheinen sich die Frage so konkret nicht zu stellen (oder lieber nicht stellen zu wollen), denn dieser

Hörsaal – einer der größten der LMU – ist nur spärlich besetzt. Dabei lässt sich die persönliche juristische Eignung ganz unproblematisch bei jeder Morgen- respektive Abendhygiene feststellen. Drückt man nämlich beim so genannten ‘Zahnpasta-Test’ die innewohnende Masse von hinten heraus, kann man sich praktisch bedenkenlos und unmittelbar immatrikulieren. ‘Von hinten’ heißt – juristisch gesprochen – in dem Falle: Man ist gewillt, eine Sache vom ursächlichen Tatbestand her aufzurollen. Front-Zahnpasta-Drückern sollte aber auch nicht gleich vor Schreck die Bürste im Mund stecken bleiben, denn laut Dozent ist auch bei dieser – zugegebenermaßen misslichen Ausgangslage – noch nicht alles verloren.

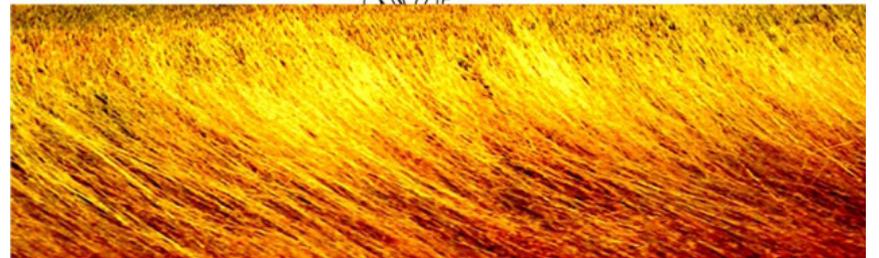
Hier nun zeigt sich das besondere Geschick des vorstehenden Rechtsgelehrten, mit dem er – in einer Mischung aus psychologisch-motivierender Zuredung und Selbstkritik – strauhelnde Juristen-Aspiranten zurück in Justitias Arme zu leiten vermag. Denn, einerseits, ist man natürlich ‘ohne juristische Begabung nicht gleich dumm’. Und, zweitens, lassen sich gewisse Unzulänglichkeiten ja mit musischen Talenten kompensieren – nicht umsonst gelingt es dem Vortragenden schließlich, auf Carmen (die Oper!) zu rekurrieren oder ein durchaus gut

Drückt man die Zahnpasta von hinten heraus, kann man sich bedenkenlos immatrikulieren.

in den Kontext gesetztes Zitat aus dem Parzival (Mittelalter-Dingsbums) einzustreuen. Dass dabei neben erwartbaren Musen-Kompetenzen wie Deutsch oder Latein auch Mathematik-Kenntnisse einberechnet werden, überrascht. Dass der Dozent an dieser Stelle sein grundsätzliches Unvermögen für’s Mathematische offenbart, beruhigt. Dass aber ein der Mathematik nicht sonderlich zugetaner Professor eine Wissenschaft erfolgreich bewältigte, deren Teilgebiet Zivilrecht vom Schwierigkeitsgrad angeblich mit der Relativitätstheorie gleichzusetzen ist, sorgt bei mir wiederum für Verwirrung. Doch eine Wissenschaft fordert nun einmal den Geist, und sollte dieser – bei aller Ambition – eine un-

überwindliche Jura-Unverträglichkeit aufweisen, rät der Experte, dann schlimmstenfalls eben auf Politologie umzusatteln. Doch wer will das schon, angesichts exorbitanter Politikverdrossenheit unter dem Wahlvolk? Auch sehen die letzten verbliebenen Fans der FDP (neudeutsch: Fast Drei Prozent) unter den Jura-Studenten die Politik zurzeit weiß Gott wohl nicht als Zukunftsbranche.

praktisch als Einstellungsstandard. Andererseits sind die Punktevergeber in ihrer Bewertung so knausrig, dass in Bayern nur gerade mal 10 Prozent ein ‘vollbefriedigend’ erzielen – und ‘gute’ und ‘sehr gute’ Staatsexamina werden deutschlandweit sowieso nur in homöopathischen Dosen verliehen. Was also tun? Lernen, lernen, lernen. Und üben! So sollte man während des Studiums zwischen 50 und 100 Testklausuren absolvieren, um schon mal



Dabei erscheint der ersehnte Prädikatsabschluss des Jurastudiums noch nicht einmal als sonderlich schwere Herkules-Aufgabe. So sind im Staatsexamen insgesamt 18 Punkte erreichbar. Und von denen muss man in Bayern auch nur 6,5 Pünktchen erzielen, um mit einem (kleinen) Prädikat abzuschließen – in den meisten anderen Bundesländern ist dafür mindestens ein 9er Ergebnis (‘vollbefriedigend’) vonnöten. Und bestanden hat man in Deutschland schon mit 4 Punkten. Doch es gäbe nicht diese Beruhigungsvorlesung für abschlussverängstigte Juristenanwärter, würde nicht auch hier der Teufel im Detail stecken. Denn einerseits gilt der Prädikatsabschluss (in der Regel ab 9 Punkten) heute im Berufsleben schon

den Feind – also das Examen – zu kennen und zu punkten, wenn’s drauf ankommt. Und dann?

Liegt man bei mindestens 9 Punkten ist alles einfach: Dann kann man in München eine Doktorarbeit schreiben und gut. Findet man sich aber auf den darunter liegenden Punkterängen wieder, empfiehlt der Fachmann, im anschließenden Referendariat möglichst viele Zusatzqualifikationen (Klagen entwerfen!) zu sammeln. Wer sich jedenfalls auch nach zweitem Staatsexamen nur auf einen Abschluss mit ‘ausreichend’ verlässt, hat auf dem ersten Arbeitsmarkt so gut wie keine Chance – und einklagen gilt hier auch für Juristen nicht. Beherzigt man aber die in dieser Vorlesung gegebenen Hinweise und zeigt man eine gewisse rechtswissenschaftliche Eignung oder wenigstens Hartnäckigkeit, wird man später als gestandener Volljurist mit Fug und vor allem Recht beispielsweise behaupten können: „Eine nichteheliche Lebensgemeinschaft ist keine Ehe.“ Chapeau. ■

Informationen

www.jura.uni-muenchen.de

<http://tiny.cc/KlausurenHinweise>

(mb)

Die Wahrheit über Handystrahlung

Eine Gruppe Jugendlicher sitzt zusammen und präsentiert sich stolz gegenseitig die neuen Handys. Da taucht ein Bekannter auf, mit dem Hinweis, Handystrahlung könne krebserregend sein, das Gehirn schädigen oder Unfruchtbarkeit verursachen. Wer hat nicht schon einmal eine ähnliche Situation erlebt? Doch was ist wirklich dran an den Gerüchten über Handystrahlung, und wie weit sind die Wirkungen bisher erforscht? Als Handystrahlung im weiteren Sinne bezeichnet man sowohl die Strahlung der Mobiltelefone, wie auch die der Sendeanlagen. „Antennen haben eine hohe Sendeleistung, weil sie große Entfernungen überwinden und viele Handys gleichzeitig versorgen müssen. Die Strahlung der Antennen ist allerdings unbedenklich, aufgrund der räumlichen Entfernung zum Benutzer“, erklärt Dr. Anne Dehos vom Bundesamt für Strahlenschutz.

„Der SAR-Wert gibt an, bis zu wie viel Strahlung der Körper bei einem Telefonat aufnehmen darf.“

Mit der Strahlung, die von Mobiltelefonen ausgeht, verhält es sich genau umgekehrt: Die Sendeleistung ist gering, der Abstand vom Körper auch.

Faktor Entfernung

Entscheidend ist die Entfernung zwischen Strahlungsausender und Mensch, da die Strahlenbelastung im Quadrat zur Entfernung abnimmt. Je weiter das Handy vom Körper entfernt ist, desto besser. Wer beim Telefonieren mit dem Handy ein Headset benutzt, es nur in der Hand hält oder in der Hosentasche aufbewahrt, muss keine Angst vor gesundheitlichen Schäden haben, ein Meter Abstand

vom Kopf ist genug.

Bei schlechtem Empfang, beispielsweise im Keller, oder ständig wechselnder Basisstation mit dem Handy zu telefonieren ist unklug. „Ein stationär gelagertes Handy sendet nur etwa jede halbe Stunde ein Signal aus, im fahrenden Auto oder Zug sendet es dagegen viel öfter ein Signal an eine neue Basisstation“, sagt Dr. Dehos. Die Strahlenbelastung ist trotzdem immer noch gering im Vergleich zu Langzeitgesprächen.

Es ist zu empfehlen, keine automatische Internetwahl einzustellen, um die Zahl der vom Handy gesendeten Signale so gering wie möglich zu halten. Beim Telefonieren wird das Handy automatisch mit dem Display

zum Ohr gehalten, weil sich das Mikrofon auf derselben Seite befindet. Auch wenn das Handy in der Tasche transportiert wird, ist darauf zu achten, dass das Display zum Körper

zeigt. „Der größtmöglichen Exposition, also Strahlenbelastung, setzt sich jemand aus, der jeden Tag stundenlang in der Tiefgarage mit einem strahlungsintensiven Handy am Ohr telefoniert“, weiß Dr. Dehos.

Gesundheitliche Folgen und Maßnahmen

Gesundheitliche Schäden, die durch Handystrahlung verursacht wurden, konnten bisher nicht wissenschaftlich nachgewiesen werden. Die International Agency for Research on Cancer (IARC) stellt fest, dass stundenlange Telefonate mit dem Handy am Ohr möglicherweise nach Jahren Gehirn-

tumoren begünstigen könnten. Von dieser Krebsart abgesehen, werden keine körperlichen Schädigungen vermutet. Auch beispielsweise Unfruchtbarkeit, falls das Handy in der Hosentasche getragen wird, ist nicht nachgewiesen und eher unwahrscheinlich.

Als mögliche schädliche Wirkung von Handystrahlung wurde bisher nur die Wärmewirkung nachgewiesen. Um diese geringzuhalten, ist ein Grenzwert festgelegt worden, der angibt, wie viel Strahlung der Körper beim Telefonieren mit dem Handy maximal aufnehmen darf. Dieser Grenzwert wird in der Fachsprache auch als SAR-Wert bezeichnet, weil er die spezifische Absorptionsrate angibt. Er dient als Anhaltspunkt für mögliche Auswirkungen elektromagnetischer Felder auf den Menschen. Handys, die in Deutschland verkauft werden, dürfen einen SAR-Wert von 2 W/kg nicht überschreiten. „Die minimale Erwärmung durch Handystrahlung ist vom Menschen nicht wahrnehmbar“, sagt Dr. Dehos, „wenn sich während eines Telefonats die Wange erwärmt, liegt das am Akku, nicht an der Strahlung.“



„Die Körpertemperatur eines Menschen kann innerhalb eines Tages höchstens ein halbes Grad variieren. Erst ein Grad Erwärmung oder mehr sind potentiell gesundheitsschädlich“, gibt Dr. Dehos zu verstehen, „die Erwärmung um ein Grad wird durch den SAR-Wert von zwei Watt pro Kilogramm deutlich unterschritten.“ Dieser SAR-Wert eines Handys lässt sich in der Gebrauchsanleitung nachlesen oder unter:

<http://www.bfs.de/de/elektro/oekolabel.html>

Aktuelle Studien

Die Forschung beschäftigt sich momentan vor allem noch mit der Langzeitwirkung von Handystrahlung auf den Menschen, insbesondere auf Kinder. Außerdem soll den Spekulationen über die athermischen Wirkungen von Handystrahlung nachgegangen werden, den Wirkungen also, die nicht durch die Wärmewirkung der hochfrequenten elektromagnetischen Felder erklärt werden können. ■

„Bluetooth“

Strahlung im Alltag tritt nicht nur bei Handys auf. Auch Bluetooth und WLAN verursachen hochfrequente elektromagnetische Felder.

Die Vernetzung elektronischer Geräte über kurze Entfernungen via Bluetooth ist eine Alternative zum herkömmlichen Kabel. Bluetooth wird häufig für die Vernetzung des Computers mit Drucker, Scanner, Maus oder Tastatur angewandt.

WLAN (Wireless Local Area Network) ist ein beliebtes Mittel zur kabellosen Überbrückung größerer Entfernungen. Es wird zum Beispiel in Universitäten und Firmen, aber auch in Privathaushalten genutzt, um den Zugang zum internen Datennetz zu ermöglichen.

Wenn durch die Felder von Bluetooth und WLAN der ganze Körper exponiert wird, gilt eine Richtlinie von 0,08 Watt pro Kilogramm. Für Teilbereiche des Körpers gilt auch für Bluetooth und WLAN ein maximaler SAR-Wert von 2 Watt pro Kilogramm. Solange diese Werte eingehalten werden, sind dem aktuellen Stand der Forschung zufolge keine gesundheitlichen Risiken für den Menschen nachgewiesen. Meistens bleiben die kabellos vernetzten Geräte sogar deutlich unterhalb des SAR-Grenzwerts. Trotzdem empfiehlt es sich, sicherheitshalber keine zentralen WLAN-Punkte in unmittelbarer Nähe zum Arbeitsplatz aufzustellen.

Quelle: www.bfs.de

The moon is on his way

ÜBER DAS UNGEWISSE WARTEN AUF EINE NACHRICHT UND EINE KRANKHEIT, DERER SICH KAUM JEMAND UNSERER GENERATION BEWUSST IST / DIE UNSERE GENERATION VERDRÄNGT HAT



In the streets of homeless despair

In the eyes of now or nowhere

Where? Nowhere

Ich denke an weiße Felder voll Mohn, schwarze Hochbetten, blaue Bäume. Wieso? Ich falle, bin nirgends. Ich kann nicht sprechen, nicht atmen und nicht heulen, denn er heult ja schon. Habe keine Ahnung, was ich tun soll. Mein Körper zittert. Ich will mich übergeben und schreien und heulen. Will fragen: Was ist mit mir? Doch ich reg mich nicht.

The sun came out today

Only to pretend it's there

All die Autos, die sich um acht Uhr über die Schleißheimerstraße ins Stadtinnere schieben. Gequält kurbeln die Fahrer ihre Fensterscheiben herunter, halten keuchend den fettigen Kopf in die kalte Luft, weil im Inneren der Gestank des verödeten, langweiligen Lebens nicht auszuhalten ist. Hupen. Schreien. Streiten. Weil sie sonst keine Sorgen haben.

Ich will rauchen. Eine Zigarette nach der nächsten. Vergessen können, dass sie heute anrufen. Ich drücke meine Stirn ans Fenster, zittere, schwitze. Was ist mit mir? Sitze hier. Allein. Mit unserem Geheimnis. Wenn Janik wenigstens hier wäre. Sind doch jeden Weg gemeinsam gegangen. Meine Sandkastenliebe. Mein bester Freund.

Das Vorstellungsgespräch

Es war Mai, mitten im Semester. Janik war aus Berlin gekommen, um sich im Motel One vorzustellen. Während er sich in meinem kleinen Bad duschte, baute ich die Luftmatratze auf, las die Kritzeleien in seinem Notizbuch und suchte die MVV-Verbindungen für ihn heraus, schließlich sollte er nicht zu spät im Hotel erscheinen. Janik kam in mein WG-Zimmer, musterte die Fotos an den Wänden, rubbelte sich durch die Haare und ließ vergnügt einen fahren. Ich verdrehte die Augen:

„Ernsthaft, beeil dich, du kommst zu spät!“

Nie nahm er irgendwas ernst.

Wir verabschiedeten uns am Stachus und wollten uns am Chinesischen Turm im Englischen Garten wieder treffen.

Mir fällt das Blasorchester wieder ein. München ist doch so friedlich.

Weil ich schnell genug Sonnenbrillenträgerinnen mit ihren Gucci-Tüten durch die Kaufingerstraße hatte laufen sehen, schlenderte ich Richtung Residenz und ließ die Innenstadt hinter mir. Die Sonne schien irgendwie ehrlicher. Im Hofgarten blühten, akkurat eingepflanzt, bunte Blumen. Auf den Wegen tummelten sich Mütter mit Kinderwägen.

Ein alter Mann mit runzligen Händen erhob sich von der Bank, um mir Platz zu machen, grinste und klackerte erwartungsvoll mit seinem Gebiss, doch ich wollte mich nicht setzen. Nie wollte ich mich setzen und den Moment genießen. Bin blind durch meine neue Studienstadt gelaufen. Blind für den Sommeranfang. Blind für die Surfer auf dem Eisbach. Blind für den Obsthändler an der Universität und die Freude in den Gesichtern. Mir machte eher die Schwüle zu schaffen. Ich hatte Angst, die falschen Schuhe zu tragen.

Was für ein sinnloser Scheiß in meinem schmalspurigen Hirn herumspukte.

Kaum eine halbe Stunde saß ich im Englischen Garten, als Janik lachend heranstürmte.

„Iiich hab den Job! Das feiern wir!“

Mit Janik geht man immer feiern. Das ist wie eine ansteckende Krankheit.

Zurück im Hostel streifte ich mir mein schwarzes Sommerkleid über, er sich grüne Jeans und ein T-Shirt, das viel zu viel Brust zeigte. Samstagabend. Die WomBar quoll über. Eine Welle aus Hitze, Bier und Schweiß kam uns entgegen.

Habe gezweifelt, vorgeschlagen, an die Isar zu fahren und dort ein Bier zu trinken. Warum haben wir das nicht gemacht?

„Gin Tonic, zwei Mal, mit Gurke.“ Wenn ich anfang zu zweifeln, übernahm Janik die Entscheidung.

Aus einem Gin wurden drei, aus einem Barkeeper anderthalb. Alles verschwamm. Ein wohlige Gefühl. Verdammte Scheiße.

„Gehen wir noch zu Bodi Bill ins Feuerwerk? Komm schon!“

Gott, wie heiß er auf diese Typen, ihre Musik und die komischen Verkleidungen war.

„Los! Wir nehmen noch ein Augustiner auf die Hand und machen hier die Biege, bitte!“

Ich sah in seine aufgerissenen Augen, wollte ihm nicht widersprechen, einfach nur Zeit mit ihm haben.

Was ist Aids und was ist HIV?

Aids steht für die englische Bezeichnung „acquired immune deficiency syndrome“ (= erworbenes Immundefektsyndrom). Das Immunsystem hat die Aufgabe, in den Körper eingedrungene Krankheitserreger – zum Beispiel Bakterien, Pilze, Viren – zu bekämpfen. Ursache für Aids ist die Infektion mit HIV („human immunodeficiency virus“ = menschliches Immunschwäche-Virus).

Von Aids spricht man, wenn das HI-Virus das körpereigene Abwehrsystem so weit geschwächt hat, dass es dem Körper schwerfällt, Infektionen zu bekämpfen. In der Folge können bestimmte, zum Teil lebensbedrohliche Symptome auftreten, zum Beispiel schwere Infektionskrankheiten und Tumore.

Zahlen

Ende 2010 lebten weltweit laut Schätzungen von UNAIDS 34 Millionen Menschen mit HIV und Aids. 2010 starben 1,8 Millionen Menschen an dem Virus. Im selben Jahr spricht man von 2,7 Millionen Neuinfektionen. In Deutschland zählte das Robert Koch-Institut Ende 2011 73.000 Menschen mit einer HIV-Infektion.

Obwohl die Forschung mit immensen Tempo an Medikamenten zur Bekämpfung der im Körper unentdeckt bleibenden HI-Viren kämpft, ist Aids bislang nicht heilbar. Wenn jedoch rechtzeitig eine antiretrovirale Therapie (ART) gegen HIV begonnen und diese konsequent weitergeführt wird, bestehen gute Chancen, über viele Jahre und Jahrzehnte mit HIV leben und eine schwere Immunschwäche verhindern zu können. Dazu müssen die antiretroviralen Medikamente allerdings lebenslang eingenommen werden. Die Ansteckungsgefahr lässt sich bisher (Stand 2012) noch mit keinem Medikament eindämmen.

Mit Kondomen ließe sich das alles verhindern

HIV kann nur übertragen werden, wenn es in ausreichender Menge in den Körper oder auf Schleimhaut gelangt. Eine Ansteckung ist möglich über Blut (auch Menstruationsblut), Sperma, Scheidenflüssigkeit und Muttermilch, die das Virus in hoher Konzentration enthalten können.

Pille danach

Es gibt einen Medikamentencocktail (HIV-Postexpositionsprophylaxe (kurz: HIV-PEP)), der bei Einnahme innerhalb von 48 Stunden nach der Infektion (wichtig für Ärzte und bereits infizierte Patienten, die mit gesunden Partnern zusammen sind) die Viren noch bekämpfen kann.

Quelle: www.gib-aids-keine-chance.de

Stillstand

Letzten Samstag rief er nachts bei mir an. Er fing an zu zittern, zögerte, schluckte, dann redete er.

„Vor 10 Wochen, als ich in München war, wir zwei bei Bodi Bill – du weißt schon. Ich wollte dir beweisen, dass der Typ schwul ist. Habe ihn doch geküsst, weißt du noch?“

Ja - und dann war Janik verschwunden. Ich hatte mindestens zehn Kippen dankend ablehnen müssen und ewig überlegt, ob ich gehen sollte. Gott, war ich abhängig von ihm. Janik gab immer den Weg an, immer. Irgendwann tauchte er auf, zündete sich eine Zigarette an, grinste schief zu mir rüber und kam auf mich zu.

„Da bist du.“

„Ja, hier bin ich.“

„Hast du mich gesucht?“

„Nein, höchstens ein paar Mal, ich haue jetzt ab.“

„Ja, bin hier auch fertig..“

Wir mussten beide lachen und liefen Arm in Arm zurück zum U-Bahnhof. Dieser Sommerabend war wunderbar.

Zurück im Hostel hatten wir Sex.

„...bist du noch da?“

„Ja. Musste an den Abend denken. Was hast du da eigentlich gemacht?“

„Scheiße, Lou“, platzte es aus ihm und mich überkam diese Panik, die Sekunde für Sekunde die Glieder lähmt, während der Kopf noch hofft, dass nichts passiert.

„Das ist es ja...“

Er brach in Tränen aus, schluchzte jämmerlich.

„Dieser Typ hat mich gefickt. Mein ganzes Leben. Habe Schmerzen bekommen. Fieber. Kann nicht richtig essen. Bin zum Arzt. Und.. ich.. ich bin HIV positiv.“
Meine Augen brennen, meine Wangen sind heiße, von Tränen getränkte Kissen und meine Hände kalte Lappen, die schwitzig auf meiner Leggings liegen.
Und ich will fragen: Was ist mit mir? Doch ich reg mich nicht.

Und was ist mit mir?

Als das Telefon klingelt, höre ich die Singsangstimme nur dumpf.

„...die Ergebnisse, die Sie vor vier Tagen angefordert haben. Es tut mir leid.“

„Halt, nein, ich bin nicht bereit dafür!“

Because I'm not ready for what will happen when we move on

Doch die Frauenstimme redet unbeirrt weiter, irgendwo in meinem Kopf kommen die Worte an, prallen ab.
„Es tut mir leid, dass Sie so lange warten mussten. Alles ist gut. Sie sind negativ.“

Meine Knie schlottern, der Schweiß auf meiner Haut wird trocken. Ich renne zum Klo und übergebe mich. Endlich. Ich bin wieder da. ■

(fk)

**Ich will's
andersrum.
mach's! aber mach's mit.**

Mit Wissen & Kondom schützt Du Dich vor HIV und verringerst das Risiko einer Ansteckung mit anderen sexuell übertragbaren Infektionen (STI).



Bitte nicht falsch verstehen!

EIN SEMINAR ZUR SKEPTISCHEN HERMENEUTIK, DAS ZUM BUCH WURDE

Bildung und Integration sind heutzutage – und gerade in Deutschland als Einwanderungsland – aktueller und verzahnter denn je. Menschen aus fremden Kultur- und Sprachregionen verkehren täglich miteinander. Somit ist es unerlässlich, sich auf fremde Kulturen und Sprachen einzulassen. Einen wichtigen Part in diesem Prozess nimmt der Fremdsprachenunterricht ein. Ein von Prof. Dr. Hans Hunfeld an der LMU München geleitetes Seminar griff Aspekte des Fremdsprachenunterrichts aus dem Blickwinkel der Skeptischen Hermeneutik auf, aus dem Studierende der LMU ein Buch zum Thema verfassten. Ein Erfahrungsbericht.

Von der Hermeneutik zum Buchprojekt

Nach Friedrich Schleiermacher, dem Begründer der modernen Hermeneutik, ist sie die Kunst, die Rede eines anderen richtig zu verstehen. Diese Lehre hat eine lange Tradition, beginnt bereits zur Zeit der Griechen, wird zentral für die Bibelauslegung und hat in jüngster Zeit in vielen wissenschaftlichen Disziplinen wieder Konjunktur.

Die skeptische Verstehenslehre entwickelt sich aus der langen Tradition grundlegender Missverständniserfahrungen.

Die Skeptische Hermeneutik fragt nun: Kann man den sprachlich und kulturell anderen überhaupt verstehen?

Bereits die Geschichte zeigt uns deutliche Grenzen des Fremdverstehens, wenn etwa Kolumbus bei der ersten Begegnung eines von ihm entdeckten neuen Landes die Sprache der ihm unbekannt fremden Ureinwohner nicht einmal als Sprache anerkennt. Kolumbus sagt an dieser Stelle: „Wenn es unserem Herrn gefällt, werde ich bei meiner Abfahrt von hier sechs Leute für eure Hoheit mitnehmen, auf dass sie sprechen lernen“. Dieser historische Beleg weist auf deutliche Grenzen des Verstehens. Diese ergeben sich aus unserer Neigung, das jeweils unbekannt

Fremde vor allem unter der Perspektive des Eigenen wahrzunehmen. Die skeptische Verstehenslehre entwickelt sich deshalb aus der langen Tradition solcher grundlegender Missverständniserfahrungen und wird übrigens schon durch die bloße Alltagserfahrung selbst im eigensprachlichen und privaten Bereich fortlaufend bestätigt. Der Ansatz der Skeptischen Hermeneutik geht zurück auf Hans Hunfeld, der emeritierter Professor für Didaktik der englischen Sprache und Literatur an der Katholischen Universität Eichstätt-Ingolstadt ist. Unter der Prämisse der Normalität des Fremden, lag dem von ihm geleiteten Seminar ein besonderer pädagogischer Ansatz zu Grunde. Genau dieser Ansatz unterschied sich zum Teil stark von jenen Unterrichtsmethoden, die die Studenten bisher von der Universität kannten. So ist beispielsweise die Parallelität im hermeneutischen Ansatz Hunfelds ein wichtiger Baustein: Die gelehrten Theorien werden nicht bloß diskutiert, sie finden durch die hermeneutische Unterrichtsmethode direkt im Seminar auch ihre prakti-

Einblicke ins Buch

sche Anwendung. Mit seiner Arbeitsweise traf Professor Hunfeld den Nerv der Kommilitonen, die sich auch über das Seminar hinaus intensiv mit dem Lernstoff auseinandersetzten. Dabei entstand die Idee, die behandelten Ansätze über den Fremdsprachenunterricht hinaus auf andere Gebiete auszuweiten und später zu einem Buch zusammenzufassen. Der vorliegende Sammelband zur Skeptischen Hermeneutik von Hans Hunfeld besteht aus 14 Aufsätzen der Seminarteilnehmer. Ziel der Autoren war es, die eigenen Erfahrungen mit und Zugänge zum hermeneutischen Ansatz auf weitere Bereiche auszuweiten. Bereichert haben die Erstellung des gemeinsamen Buchprojekts nicht nur die heterogene Herkunft und Muttersprachen der Autoren, auch befinden sie sich in unterschiedlichen Lebenssituationen, sind Studierende und Graduierte, Kinder und Eltern, Novizen und Fortgeschrittene bezüglich des hermeneutischen Ansatzes. Der Sammelband beginnt mit zwei Selbstvergewisserungen. Beide Texte befassen sich mit dem Verstehen des hermeneutischen Ansatzes, unterscheiden sich jedoch in ihrer Perspektive: der des Nicht-Verstehens einer-

seits und der des Verstehen-Wollens andererseits. Ein weiterer Aufsatz beschäftigt sich mit Stille und Mündigkeit im deutsch-japanischen Vergleich. Ein Beispiel für die Ausweitung der Normalität des Fremden auf den Bereich der Behinderung wird hier ebenso behandelt wie das Thema Schulangst. Der Aufsatz geht der Frage nach, ob diese Angst durch das hermeneutische Konzept Angstfreiheit vermieden werden kann. Außerdem wird dem Gedanken nachgegangen, ob Unterrichtsstörungen produktiv genutzt werden können und wie durch den hermeneutischen Fremdsprachenunterricht Geborgenheit entsteht. Das Buch liefert zusätzlich Verbesserungsvorschläge für den Fremdsprachenunterricht, die mit Hilfe der empirischen Forschung und des hermeneutischen Ansatzes ausgearbeitet wurden. Der darauf folgende Beitrag baut auf rezeptionsästhetische Ansätze auf und beschäftigt sich mit Fremdheit in der Literatur. Anhand historischer Ereignisse versucht eine weitere Autorin, die kulturellen Unterschiede zwischen Südkorea und Deutschland zu erklären. Zwei folgende Kapitel stellen Konzepte der Interkulturellen Kompetenz und deren Weiterentwicklung unter Einbezug der Skeptischen Hermeneutik und einen philosophischen Vergleich der Verstehensbegriffe von Hunfeld und Hans-Georg Gadamer vor, bevor ein Resümee über das Seminar und die Systematik des hermeneutischen Ansatzes gezogen wird. Der letzte Aufsatz beschäftigt sich mit der kritischen Position von Lothar Bredella gegenüber Hunfelds Ansatz und fragt, ob Bredella die Vorbedingung eines hermeneutischen Dialogs beachtet. Da die Beiträge selbst ausdrücklich zur weiteren Lektüre anregen wollen, gibt auch der Anhang zusätzliche Informationen, um die aus dem Buch gewonnenen Erkenntnisse zu ergänzen. Hier werden Bereiche vorgestellt, in denen der hermeneutische Ansatz seit langem zur Anwendung kommt. Zum Schluss bietet

der Sammelband eine Zusammenstellung von Reaktionen auf Hunfelds Werke der letzten 30 Jahre, an denen der Leser die eigene kritische Rezeption der vorangegangenen Beiträge reflektieren kann. Als Leser der Aufsätze soll man sich auf ein Verstehensgespräch einlassen. Denn die studentischen Autoren wollen mit ihrem Buch nicht nur ihre Gedanken wiedergeben, sondern zum Mit-, Nach- sowie Weiterdenken und idealerweise durchdringenden Verstehen anregen. ■

Von Vedrana Wollin



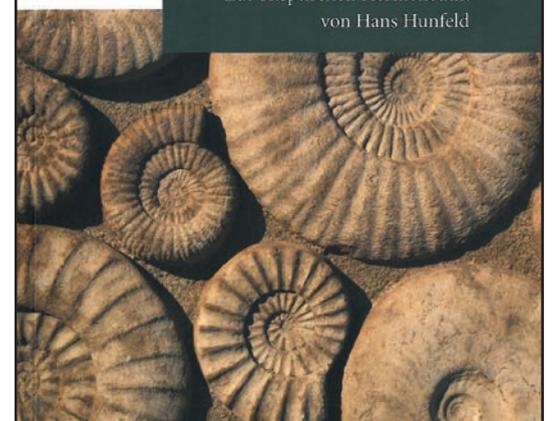
Buchhinweis:

„Verstehen unerwünscht? Zur Skeptischen Hermeneutik von Hans Hunfeld“, Wollin, Vedrana und Nura Almusawi (Hrsg.), Optimus Mostafa Verlag, 2011.

Vedrana Wollin • Nura Almusawi (Hrsg.)

Verstehen unerwünscht?

Zur Skeptischen Hermeneutik von Hans Hunfeld



Geselligkeit & Livemusik
Trinken & Trödel

Tonhalle am Ostbahnhof
Einlass ab 17 Uhr
Eintritt 3 Euro

Infos:
www.NACHTKONSUM.com
oder 089 16 52 44

NACHT KONSUM



**Nacht-
Flohmarkt**
Tonhalle
MÜNCHEN
Ostbahnhof

am

10.
NOV

24.
NOV

8.
DEZ

2012

5. & 19. JAN

2. & 16. FEB

2. & 23. MÄRZ

2013

„Du kommst hier nicht rein“

WOHNUNGSSUCHE IN MÜNCHEN

Glaubt man dem Medientenor der letzten Monate, sorgten im Wintersemester 2011/12 der doppelte Abiturjahrgang und die Aussetzung der Wehrpflicht für eine Studentenflut in Bayern. In München sorgte das nicht nur für volle Hörsäle, denn die an sich schon schwere und teure Suche nach geeigneten Wohnungen wurde jetzt nochmals erschwert. Die CaZe nahm die Situation unter die Lupe und begleitete Studierende bei der Wohnungssuche.

Wer hier zehn Minuten zu früh kommt, ist viel zu spät. Vor Thomas stehen bereits 60 Menschen in einer Schlange, die sich von der Straße durch ein Treppenhaus in eine Wohnung windet. Hier wird das begehrteste Gut Münchens angeboten: bezahlbarer und zentraler Wohnraum. Hinzu kommt, dass die Maklergebühr nur eine Monatsmiete beträgt, der Einzugstermin ist in einem Monat. Thomas müsste also etwa 1.500 Euro (inklusive der Kaution) einbringen, um dort zu leben zu können, wo er studiert. Ein Schnäppchen.

Thomas ist einer der 10.380 Erstsemester, die im Wintersemester 2011/12 ihr Studium an der LMU begonnen haben. Im Vorjahr waren es nur 8.414, das ist eine Steigerung von etwa 19 %. Insgesamt studierten im WS 2011/12 in München an allen Hochschulen 94.783 Menschen, im Vorjahr 91.557. Eine Steigerung von etwa 3 - 4 %. Es ist eine stressige Zeit für Thomas, viele neue Eindrücke beanspruchen seine Aufmerksamkeit. Er sucht dringend eine Wohnung

und ist dabei doch einer der Glücklicheren unter den neuen Studenten. Er kommt aus Rosenheim und muss daher 'nur' 70 Kilometer fahren und benötigt für seinen Weg zur Uni etwa 80 Minuten.

Wohnungssuche ist kein Amateursport

Bei Thomas' Wohnungsbesichtigung geht das Werben los. Bei nun mehr als 60 Interessenten muss man auffallen und der Maklerin – eine bolivianische Businessfrau – im Gedächtnis bleiben. Eine der Bewerberinnen spricht sie auf Spanisch an, um Sympathiepunkte auf dem Bewerberkonto zu sammeln. Doch sie blitzt ab, alles andere wäre unprofessionell von der Maklerin. Ein anderer Bewerber, ein Doktorand, versucht es mit Selbstbewusstsein. Er tut, als wenn er den Mietvertrag schon in der Tasche hätte – er ist ja schließlich nicht mehr so grün hinter den Ohren wie die anderen. Bei der Verabschiedung sagt er zur verdutzten Maklerin: „Ich melde mich auf jeden Fall bei ihnen, auch wenn ich die Wohnung nicht nehme.“ Denkste. Er kriegt die Wohnung nicht.

Einige der größtenteils studentischen Bewerber sind vollkommen unvorbereitet in den Termin gegangen. Sie haben nichts dabei: keine Gehaltsnachweise oder Bürgschaften der Eltern, keine Bewerbungsmappe. So wird das nichts, sie erschweren damit die Arbeit der Maklerin. Jetzt müsste sie denen noch hinterher laufen, um die nötigen Informationen für den Ver-



Foto ist frei verfügbar unter creative commons Lizenz, von user „pjf@cpan“ unter: <http://www.flickr.com/photos/pfenwick/2894289527/>

Lizenzbedingungen: <http://creativecommons.org/licenses/by-sa/2.0/deed.de>

mieter zu erhalten. Doch warum sollte sie das tun? Wer eine Wohnung in München sucht, sollte im Kopf behalten: „Ich muss den Eigentümer und/oder Makler von mir überzeugen.“ Konkret bedeutet das: Eine fertige, ordentliche Bewerbungsmappe ist

Pflicht. Dazu gehören ein Anschreiben, ein Lebenslauf mit Foto und die erforderlichen Nachweise. Es funktioniert so, als würde man sich um einen Job bewerben. Da geht man auch nicht hin und schaut einfach mal rein. Zumindest nicht, wenn man den Job wirklich haben will.

Thomas bekommt die Wohnung auch nicht. Er bleibt also vorerst Pendler, packt jeden Morgen seinen Rucksack und fährt von Rosenheim nach München. Er hatte auch mal geplant, mit Freunden im Osten zu studieren, in Leipzig oder Dresden. Wäre das nicht die bessere Alternative gewesen? „Ich wollte unbedingt an die LMU. Alleine wegen des Rufes. Alle anderen Unis wären nur eine Notlösung gewesen. Außerdem wohnt meine Familie in der Nähe.“

In der Tat ist die LMU eine der sogenannten Exzellenz-Universitäten. Das zieht viele an. Eine Studentin aus dem Ruhrgebiet sagt dazu: „Wenn du in München angenommen wirst und dich hier durchsetzt, dann macht das schon bei vielen Eindruck. Die denken, man hätte es geschafft.“

Wohnraumangel und Wohnheime

Ganz allgemein zieht es die Menschen überall in Deutschland in die Städte. Die Kampagne „Impulse für den Wohnungsbau“ (www.impulse-fuer-den-wohnungsbau.de) beziffert mittlerweile den Bedarf an neuen Wohnungen bis 2017 auf 825.000. Besonders hart trifft es die Groß- und Universitätsstädte. Allein in Mün-

Allgemein:

www.studentenwerk-muenchen.de/wohnen

Wartezeiten vergleichen:

<http://www.studentenwerk-muenchen.de/wohnen/wohnanlagen-des-studentenwerks-muenchen/wie-lange-muss-ich-warten-und-wie-viel-muss-ich-dafuer-bezahlen/>

private Wohnheime:

<http://www.studentenwerk-muenchen.de/wohnen/weitere-wohnangebote/wohnanlagen-privater-traeger/>

WG-Vermittlung:

<http://www.wg-gesucht.de/>

Wenn gar nichts mehr geht:

<http://www.bergzeit.de/zelte.html>

Kampagne „Impulse für den Wohnungsbau“:

www.impulse-fuer-den-wohnungsbau.de



Foto ist frei verfügbar unter creative commons Lizenz, von user „pjf@cpan“ unter: <http://www.flickr.com/photos/pfenwick/2894289527/>

Lizenzbedingungen: <http://creativecommons.org/licenses/by-sa/2.0/deed.de>

chen fehlen heute schon 31.000 bezahlbare Wohnungen. Die Lösung wäre sozialer Wohnungsbau. Die Verantwortung dafür wurde aber erst vor wenigen Jahren an die Länder übergeben und Mittel um 80 % gestrichen.

Für viele Studenten kann das trotzdem eine Lösung sein. Sozialer Wohnungsbau in Form von Wohnheimen. Diese stehen Studenten, deren Eltern nicht im S-Bahn-Bereich wohnen – zum Teil allgemein jungen Menschen in Ausbildung – offen und bieten günstigen und gut gelegenen Wohnraum an. Ein Nachteil ist, dass man oft lange Wartezeiten hinnehmen muss. Die Wartezeiten variieren zum Teil sehr stark von Wohnheim zu Wohnheim. Es lohnt sich, auf der Website des Studentenwerks die angegebenen Wartezeiten zu vergleichen. In München gibt es alleine vom Studentenwerk etwa 10.000 Wohnheimplätze. Über die Webseite www.studentenwerk-muenchen.de/wohnen findet man, neben den Wohnheimen des Studentenwerks, unter „alternative Angebote“ auch Wohnheime privater Träger, die insgesamt noch einmal etwa 2.500 Plätze anbieten. Die sind zum Teil, nicht vorwiegend, etwas teurer. Bei einigen sind auch bestimmte Regeln einzuhalten, so muss bei manchen der Damen- oder Herrenbesuch entfallen.

Abzocke auf dem Wohnungsmarkt

12.500 Wohnheimplätze in München reichen nicht aus. So muss der Großteil auf dem umkämpften Wohnungsmarkt suchen gehen. Der ist in München so lukrativ und die Nachfrage so hoch, dass Wohnraum, der in anderen Städten untragbar wäre, hier zur Vermietung angeboten wird. Thomas besichtigt während seiner Suche ein Objekt, das auf einem Immobilienportal im Netz als WG-Zimmer angegeben war. Dort angekommen, führt ihn ein älteres deutsch-chinesisches Ehepaar zu seinem Erstaunen in den Keller des Einfamilienhauses. Das 'WG-Zimmer' ist ein möblierter Heizungskeller. Nur ein kleiner Spalt Sonnenlicht scheint in den kleinen Raum mit riesigem Boiler am Kopfende des Bettes. Kosten sollte dieses Loch 320 Euro im Monat.

Solche Angebote sind unverschämte, aber keine Einzelfälle. Auch Betrüger treiben ihr Unwesen – insbesondere im Internet. Da werden zu extrem gu-

ten Konditionen Wohnungen in besserer Lage angeboten, die es aber nicht gibt. Orhan, ein junger Erstsemesterstudent aus Baden-Württemberg, fiel darauf herein. „Der Betrüger meinte, dass er im Ausland lebt und deswegen alles per Post machen will. Ich sollte zwei Monatsmieten überweisen und dann den Schlüssel und Mietvertrag bekommen. Der so genannte Vermieter hat sich nicht wieder gemeldet.“ Warum war er nicht misstrauischer? „Ich brauchte unbedingt eine Wohnung und er hat mir einen eingescannten Personalausweis per E-Mail geschickt. Ich dachte, damit wäre ich sicher. Der Ausweis war auch echt, nur wurde er von der falschen Person benutzt. Die eigentliche Besitzerin habe ich per Facebook gefunden. Die hatte auch schon längst Anzeige gestellt. Ich auch, aber mein Geld kriege ich wahrscheinlich nie wieder.“

Küchenmafiosi und Maklerschwindel

Auch die Vormieter können einem die Wohnungssuche schwerer machen als sie schon ist. Einige lassen sich beispielsweise teure Küchen maßgeschneidert einbauen, die dann

mit Tausenden von Euro zusätzlich zu Buche schlagen. In einigen Fällen zahlt man so doppelte Kautions- und muss dem nächsten Mieter auch wieder die Küche andrehen. So manch einer versucht auch schrottreife Einrichtung loszuwerden. Thomas wurde eine falsch eingebaute Küche angeboten, der Gasherd war etwas zu tief für die Arbeitsplatte, große, gut sichtbare Brandflecken und geschmolzene Kunststoffbeschichtung waren die Folge. Es sah buchstäblich nach einem Küchenbrand aus. Dennoch verlangte die Vormieterin 1.000 Euro dafür. Thomas ließ sich nicht darauf ein. Der Vermieter hat nie von seiner Bewerbung erfahren.

Die Immobilienprofis sind oftmals nicht besser. Manch ein Makler versucht, das ohnehin schon lukrative Geschäft für sich noch lukrativer zu gestalten. Martina, damals eine Studentin, erlebte das, als sie mit ihrem Freund zusammenzog. „Der Makler sagte, dass ich die Wohnung sicher hätte, wenn ich ihm die Provision bar überbringe. Er würde mir dann auch etwas Rabatt gewähren. Er wollte wohl die Mehrwertsteuer sparen. Sein

Angebot fand ich zwar nett, aber auch echt unseriös. Ich hätte für die große Summe gar keinen Nachweis gehabt. Das war mir zu heikel.“

Happy End

Letztendlich muss man in München, was Wohnungen betrifft, einige Kröten schlucken. Die perfekte Wohnung wird man nur finden, wenn man genügend Geld aufbringt – als Student ist das aber meist nicht möglich.

Und Thomas? Der hat zwei Monate nach Semesterbeginn nun endlich eine Wohnung gefunden. In einem Studentenwohnheim. Er hatte von einem Freund gehört, dass immer wieder Plätze frei werden, die dann schnell an den ersten, der auftaucht und den Vertrag unterschreibt, vergeben werden. Er ist immer wieder bei der Verwaltung aufgetaucht und hat nachgehakt. Plötzlich war es so weit, ein Platz war frei, er hat sofort unterschrieben. ■

(lk)



Foto ist frei verfügbar unter creative commons Lizenz von user „sean in japan“ unter: <http://www.flickr.com/photos/seaninjapan/359245310/>
Lizenzbedingungen: <http://creativecommons.org/licenses/by-sa/2.0/deed.de>

Renitente Senioren an der Uni, oder was?

ACHTUNG, SATIRE:

Blockaden und Verbote

Es ist Dienstagfrüh und in einer Viertelstunde beginnt die Vorlesung in Theaterwissenschaft. Alle Studierenden drängen sich in den Hörsaal, um noch einen Platz zu ergattern. Die erste Reihe ist bereits von rüstigen Rentnern besetzt, aber dieser „Platz an der Sonne“ wird dennoch von den jungen Leuten gemieden, denn man will schließlich nicht allzu sehr bei den Dozenten auffallen. Also stürzt sich das studentische Jungvolk in die hintere Hälfte des Raumes. Doch hier beginnt das Problem. Wenn man versucht, von der Seite aus in die Mitte der Reihe zu gelangen, wird der Weg dahin versperrt. Der Grund hierfür sind erschreckend oft unsere lieben Senioren. Man kann es Ihnen ja nicht übelnehmen, dass sie sich ihren Stammplatz ganz am Rande, möglichst nahe an der Türe, ausgesucht haben, denn so hat man schließlich immer die Möglichkeit, (als erster) den Raum zu verlassen. Das Faszinierende daran ist aber ihre Standhaftigkeit, diesen Platz am Rand per Sitzblockade zu verteidigen. Selbst wenn wir wohlzogenen Studenten freundlich fragen, ob wir denn zu dem einzig freien Platz in der Mitte vorbeischlüpfen dürfen, wird der Platz weiterhin blockiert, fast so, als wären der liebe Herr oder die gute Dame festzementiert. Viele stellen sich auch taub (oder sind es tatsächlich), ignorieren die freundliche Aufforderung unsererseits oder fangen an zu schimpfen. Hat man es dann doch geschafft vorbeizukom-

men, sollte man vorher akribisch die Reihen durchgegangen sein, ob denn nicht einer dieser Seniores oder Senioritas vor, neben oder hinter einem sitzt. Denn wenn man das Glück hat, dass einer dieser rüstigen Mitstudenten vor einem sitzt, sollte man aufpassen, wie man sich in der Vorlesung verhält. Das beste Beispiel sind junge Paare, die sehr verliebt sind. Diese sind nämlich für viele Uni-Senioren ein Dorn im Auge. Ich spreche aus eigener Erfahrung, wenn ich feststelle, dass Dinge wie verliebte Blicke, Händchenhalten oder Herzchenmalen in einer Vorlesung strengstens untersagt sind, will man dem erzieherischen Zeigefinger der Altvorderen entgehen. Selbst Atmen ist untersagt, zumindest erwiderte mir das ein gestrenger Senior, als ich ihn fragte, ob denn wenigstens das erlaubt sei.

Kaum Luft zum Atmen

Eine weitere Gefahr für den Studierenden können aber auch Senioren sein, die ganz unscheinbar im Vorlesungssaal sitzen. Sie sprechen nicht, bewegen sich nicht und man meint, dass sie auch nicht mehr atmen würden. Sie sitzen wie ein Urgestein auf ihrem Platz und starren einfach zum Dozenten. Ich habe einmal den Fehler gemacht und bin zu spät in die Sitzung gekommen. Eigentlich war ich sehr erfreut, als ich sah, dass in der Mitte vor, hinter und neben diesem älteren Herren niemand saß. Bereitwillig standen die Studenten für mich auf, damit ich hinter einem



versteinerten Senioren Platz nehmen konnte. Ich wunderte mich noch über die zahlreichen entgeisterten und angewidert verzerrten Gesichter, die in seine Richtung sahen. Als ich saß, war es bereits zu spät, um darüber nachzudenken, auch ließ ein starker Windhauch sowieso keine Fragen offen. Der Herr hatte anscheinend vergessen zu duschen und wurde daher von einer schier unbeschreiblichen Duftnote begleitet. Ich konnte mich nicht mehr darauf konzentrieren, meine Banane zu essen, klar zu denken, geschweige denn zu atmen. Diesmal war es immerhin gut, nicht zu atmen.

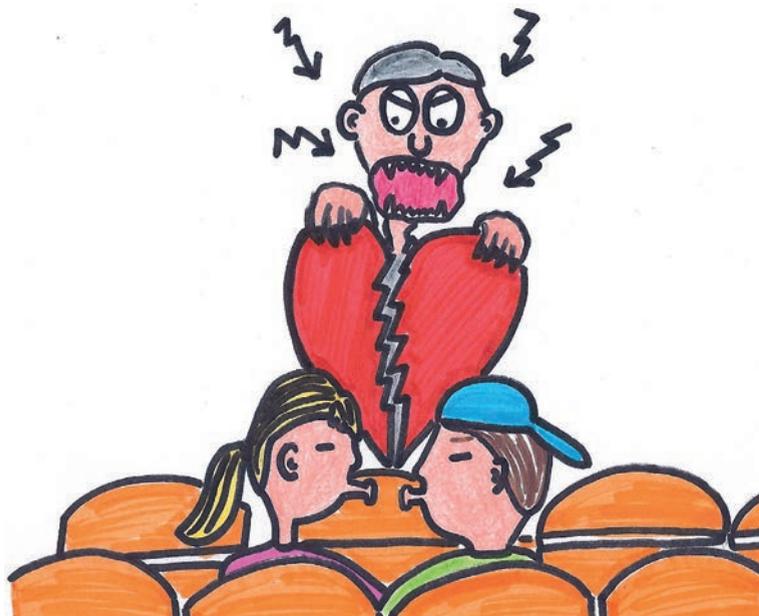
Ich habe aber auch Senioren erlebt, die mich immer wieder durch Ihre amüsante und lockere Art fasziniert haben. Ich hatte einmal die Ehre, neben einer älteren Dame mit enormem Dutt und schneeweißem Haar ganz hinten in der letzten Reihe zu sitzen. Was mich so sehr erfreute, war ihre Offenheit über das Treiben in der Universität und im Hörsaal. Sie bevorzugte die Vorlesungen, weil man sich in diese einfach reinsetzen und dem Gehirn eine Pause gönnen könne. Als sie mir das ganz munter erzählte und sich an meinen roten Nägeln erfreute, packte sie plötzlich riesige weiße Nadeln aus. Als nächstes folgte ein Stoffbeutel, den sie auf ihrer Schreibunterlage ausleerte, sodass mindestens fünf verschiedene Wollknäule in den grellsten Farben zum Vorschein kamen. Sie erklärte mir, dass sie sich besser entspannen könne, einen Pul-

li für ihren Enkel zu stricken, wenn der Dozent vorne etwas erzählt. Eine interessante Mischung aus Multitasking, Stricken und Zuhören. Zwar wurde ich geblendet von den neonfarbenen Wollknäueln, andererseits erlangte ich völlige Entspannung durch das immerwährende Klappern der Stricknadeln und das Summen der alten Dame.

Eine Frage des Respekts

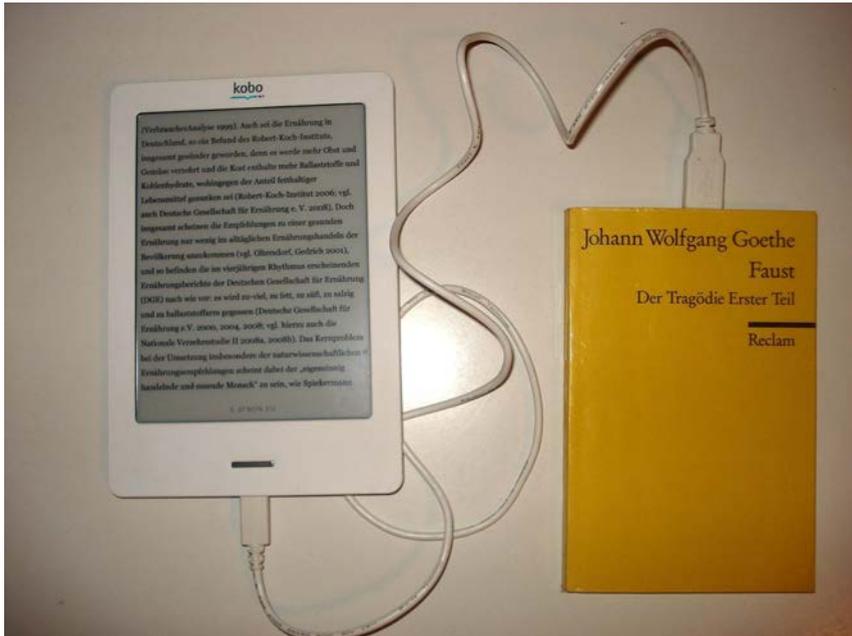
Warum fehlt es aber so oft am gegenseitigen Respekt zwischen den Generationen? Das Problem dabei ist nicht der Altersunterschied, sondern vielmehr die Einstellung. Es ist fast so, als müsste das gegenseitige Miteinander noch nach Regeln wie vor dreißig Jahren ablaufen. Dass sich Zeiten aber geändert haben, wollen einige Senioren aber nicht akzeptieren. Man hat den Eindruck, für Senioren-Studenten würde gelten, dass einzig der Jung-Student stets respektvoll, höflich und freundlich zu sein hat. Was ist aber mit der anderen Seite? Würden die Senioren versuchen, uns entgegen zu kommen und offener für unsere Generation zu sein, dann könnten vielleicht auch solch unerhörte Handlungen wie Händchenhalten in einer Vorlesung nur mit einem Augenzwinkern toleriert werden. Schließlich war jeder von ihnen auch einmal jung. ■

Das Faszinierende daran ist aber ihre Standhaftigkeit, diesen Platz am Rand per Sitzblockade zu verteidigen.



UNI digital

WIE NÜTZLICH IST DAS NEUE ONLINE-ANGEBOT IM STUDIENALLTAG?



E-Learning, E-Book, E-Postbrief - wie weit ist inzwischen unsere E-Uni?

Kaum setzt man den Buchstaben E vor ein bekanntes Wort, wird dies gleich um einiges hipper, moderner und liegt voll im Trend der Zeit. Auch vor den altherwürdigen Mauern unserer Universität macht das E nicht Halt – den Großteil ihres Etats gibt unsere Uni-Bibliothek bereits nur für die Anschaffung neuer elektronischer Medien aus. E-Learning heißt das Zauberwort der Zukunft. Für Studenten könnte das bedeuten, sich nicht mehr stundenlang in stickigen Bibliotheksräumen zwischen staubigen Bücherregalen durch abgenutzte und vollgekritzelte Buchseiten quälen zu müssen, sondern sich bequem von zu Hause aus mit einigen Mausklicks die benötigten Aufsätze und Artikel runterzuladen. Doch in der Realität ist alles noch nicht ganz so einfach. Zwar bietet die Universitätsbibliothek (UB) München regelmäßig Seminare zur Einführung in die Nutzung elektronischer Medien an, doch die wenigsten Studenten wissen überhaupt von dem inzwischen sehr vielfältigen Angebot an Zeitschriften, E-Books, Dissertationen und anderen wissenschaftlichen Publikationen der verschiedensten Fachrichtungen – geschweige denn, wie man das riesige Angebot richtig nutzen kann. Denn für den Zugang zu dieser Schatzkiste des grenzenlosen Wissens, muss der heimische PC erst einige Voraussetzungen erfüllen, um auf die von der UB erkauften Lizenzen für die E-Books zugreifen

zu können. Zwar wird einem in zahlreichen E-Tutorials auf der Homepage der Uni-Bibliothek alles ganz genau erklärt, doch wer nicht gerade Informatik oder Computerlinguistik studiert, weiß nicht automatisch, was ein VPN-Client ist und wo man diesen Proxy überhaupt findet. Hat man dann endlich (mit oder ohne fremde Hilfe) alles fachgerecht auf seinem PC installiert und kann mit seiner Campus-Kennung auf das Meer an elektronischen Medien zugreifen, bleibt einem die Recherche nach passender E-Literatur, die natürlich auch dementsprechend als elektronische Datei existieren muss, trotzdem nicht erspart. Und dann stundenlang Texte am Bildschirm lesen? Für viele wird sicher die Methode des traditionellen „Exzerpieren“ – also bunt markieren, anstreichen, durchstreichen und den Textrand mit geistreichen Notizen füllen – die einzig wahre Art und Weise bleiben, sich einen wissenschaftlichen Text zu eigen zu machen. So haben wir es schließlich gelernt. Und gerade im Bürokratie liebenden Deutschland ist das mit der Digitalisierung eines so wichtigen Kulturguts wie dem Buch und dem Erwerb der Lizenzen, um Bücher online zur Verfügung stellen zu dürfen, keine einfache Sache. Anstatt jedes digitalisierte Werk in einer gemeinsamen deutschlandweiten Zentralbibliothek anzubieten, wie es bereits in anderen Ländern der Fall ist, muss hier noch jede Bibliothek die Lizenzen einzeln von den Verlagen kaufen, und häufig ist die Nutzung dann auch noch zeitlich begrenzt. Rechtli-

che Grauzonen und ein viel zu kompliziertes und dem digitalen Zeitalter vielleicht nicht mehr ganz entsprechendes Urheberrecht, erschweren momentan noch die Vereinfachung des Zugangs zu wissenschaftlicher Forschung und damit auch zur Bildung. Die Zentralbibliothek in München hat bereits seit 2004 E-Books im Programm und gibt jährlich allein 1,5 Millionen Euro nur für den Erwerb von Lizenzen aus, wodurch der Bestand an digitalen Werken inzwischen bei ca. 20.000 Titeln liegt. Es lohnt sich also durchaus für die Studenten, bei einer bevorstehenden Seminararbeit zur Literaturrecherche auch im Online-Angebot der UB zu stöbern. Neue Möglichkeiten müssen schließlich das Gewohnte nicht gänzlich ablösen, sondern erweitern in der Kombination vielmehr den Informationsradius.

Neue Möglichkeiten - doch wie funktioniert's?

Die UB München empfiehlt den Studenten, weiterhin über OPAC nach entsprechender Literatur zu suchen. Ist ein Buch auch als elektronischer Volltext verfügbar, ist dies an dem CD-Symbol für elektronische Medien erkennbar. Indem man beim Filter „Erscheinungsform“ die elektronischen Medien anklickt, wird die Ergebnisliste eingegrenzt. Unter der Registerkarte „Mehr zum Titel“ gelangt man dann über das Stichwort „Volltext“ schließlich zum entsprechenden Verlag, der das E-Book zur Verfügung stellt. Hier können nun einzelne Kapitel als PDF heruntergeladen und gespeichert werden. Weitere Recherchemöglichkeiten bietet die UB München auf ihrer E-Book-Plattform oder der EZB (Elektronische Zeitschriftenbibliothek). Durch ein Ampelfarben-System wird einem in der EZB angezeigt, ob die UB München die Lizenzen für diese Zeitschrift besitzt oder

nicht. Laut Aussage der UB München wurde im Jahr 2011 insgesamt rund 12,5 Millionen Mal auf die elektronischen Medien der UB der LMU zugegriffen.

Doch nicht nur Literatur wird inzwischen online angeboten, auch ganze Kurse können inzwischen online belegt werden. Auf der Virtuellen Hochschule Bayern (vhb) können sich alle Studenten für Kurse des gesamten Angebots einschreiben und dafür auch ECTS-Punkte bekommen. Gerade im Bachelor, der einen durch die zahlreichen Pflichtseminare im Stundenplan zeitlich stark eingrenzt, bildet das flexible System des E-Learnings eine sinnvolle Ergänzung zum eigenen Studiengang und nebenbei noch die Möglichkeit, sich auch fächerübergreifend weiterzubilden. Kulturgut 2.0 wird das E-Book in den Medien genannt. Die einen sehen in dem rasanten Vormarsch des digitalen Lesevergnügens den Untergang des gedruckten Buches. Aktuelle Forschungsberichten zufolge ist das jedoch keineswegs der Fall. Häufig unterscheiden die Leser ganz bewusst, wann sie zum digitalen und wann zum gedruckten Lesestoff greifen, denn keine der Varianten muss ja ausschließlich genutzt werden. Abseits vom belletristischen Buchmarkt kann die Digitalisierung wissenschaftlicher Werke einen enormen Fortschritt bedeuten und Bildung einfacher und freier zugänglich zu machen. ■

(sk)

Termine der UB München zur „Bibliothek Online - Crashkurs E-Books, E-Zeitschriften, Datenbanken“

Mittwoch, 13.06.2012 13:00 – 14:30 Uhr (s.t.)

Do, 28.06.12: 15:00 16:30 Uhr (s.t.)

Treffpunkt: UB-Schulungsraum (EG, F002)

Eine Anmeldung ist nicht erforderlich.

<http://www.ub.uni-muenchen.de/elektronische-medien/>

<http://www.vhb.org/>

Schmetterlinge im Hörsaal

WENN DER STUDIENGANG ZUR PARTNERBÖRSE WIRD

Wer sucht, der findet – zum Beispiel auch den passenden Traumpartner. Die Universität bietet dafür eine gut geeignete Umgebung: die Partnerbörse Hörsaal.

Die Suche nach der großen Liebe gehört zu den wichtigsten Bereichen im Leben eines Menschen. Wie erklärt man sich sonst das Bild der romantischen Liebe, die in fast jedem Medium wie Film und Buch vermittelt wird? Oder die steigende Anzahl von Partnervermittlungen, gerade auch in der virtuellen Welt? Doch wo findet man am besten einen Partner, der zu einem passt? Gute Möglichkeiten fündig zu werden, bietet der Uni-Campus – und hier meist sogar der eigene Studiengang. Man hat mindestens ein gleiches Interessengebiet, trifft bei Fachschaftspartys aufeinander und kann sich so besser kennen lernen. Besonders für Erstsemester eine willkommene Gelegenheit, wenn man auch gerade in eine neue Stadt gezogen ist oder nach dem Abitur das altbekannte Umfeld aufzubrechen droht.

Seminare ermöglichen Kontakt

Seminare bieten aber auch eine gute Atmosphäre, um mit potenziellen Partnern in Kontakt zu kommen. „Wir haben uns beim wissenschaftlichen Arbeiten zum ersten Mal gesehen“, sagt der Soziologe Sebastian*, „aber erst in einer Arbeitsgruppe für quantitative Methoden haben wir uns besser kennen gelernt.“ Was sich zunächst klischeehaft anhört, ist auch so. „Wir hatten im zweiten Semester zufälligerweise fast alle Kurse zusammen und dann auch noch ein Referat. Bei der Vorbereitung haben wir uns näher kennen gelernt und sind dann ein paar Wochen später zusammen gekommen“, erinnert sich ein Politikpärchen. Und auch bei der Jurastudentin Klara verlief der erste Kontakt ähnlich: „Wir haben zufällig mal in einer Vorlesung nebeneinander gesessen und sind dann mit den Leuten, um uns herum ins Reden gekommen“,



Rainer Sturm
copyright: pixelio.de

erzählt sie. Die folgenden Semester sei es natürlich leichter gewesen, sich zu unterhalten, wenn man sich gesehen hatte. Doch es dauerte dann einige Zeit, bis man auch außerhalb der Uni etwas unternahm.

Auch bei Naturwissenschaftlern funkt's

Doch nicht nur die Geistes-, Sozial- und Rechtswissenschaften bieten eine Partnerbörse, auch bei mathematisch-naturwissenschaftlichen Studiengängen sucht und findet man sich. Und das, obwohl in der Regel ein großes Ungleichgewicht zwischen Männern und Frauen vorherrscht. Da klappt's dann manchmal nur mit fremder Hilfe. „Wir haben uns über einen gemeinsamen Freund in Mathe kennengelernt, da wir in zwei ver-

schiedenen Freundeskreisen sind. Ich kannte zufällig jemanden aus seinem Freundeskreis und über den hab ich dann meinen Freund kennen gelernt“, beschreibt Sonja ihre erste Begegnung mit ihrem heutigen Partner.

Wie verhält man sich in Vorlesungen?

Wenn man sich gefunden hat, stellt sich für viele Pärchen die Frage: Wie sollte man sich am besten verhalten? Ist Händchenhalten erlaubt? Oder lenkt man sich dadurch nur ab? In der Regel ist man sich aber darüber einig. „Mittlerweile verhalten wir uns während der Kurse und Vorlesungen ‚normal‘ und wagen es zu bezweifeln, dass irgendeiner unserer Dozenten jemals gemerkt hätte, dass wir ein Pärchen sind“, behaupten Sven und Svenja. Ähnlich sieht das Sebastian.

„Wahrscheinlich sieht man uns nicht unbedingt an, ein Paar zu sein.“, ist er der Ansicht. Bei der Mathestudentin Sonja gibt es nur eine kleine Auffälligkeit. „Also wir sitzen ab und zu mal nebeneinander und kommen auch ab und zu mal morgens zusammen in die Uni, wenn ich bei ihm oder er bei mir geschlafen hat und wir zusammen die erste Vorlesung haben – aber nicht händchenhaltend, eher ‚wie Freunde‘“, erzählt sie.

Doch es gibt auch Ausnahmen, wie Helen aus ihrem Jurastudium berichtet. „Wir hatten mal ein Pärchen, das verhielt sich schon sehr auffällig. Und in einer Vorlesung sind sie mal ganz unter den Bänken verschwunden“, erinnert sie sich und fügt hinzu „doch die sind schon lange nicht mehr zusammen.“

Gemeinsam lernen?

Da sitzt man häufig in gemeinsamen Vorlesungen und Seminaren aufeinander und verbringt auch außerhalb der Uni noch Zeit miteinander. Kommt es dann überhaupt noch vor, zusammen zu lernen, vor allem, wenn es auf die Klausurenzeit zugeht?

„Das tun wir tatsächlich. Zumindest, wenn wir denselben Kurs haben. Aber das funktioniert genauso wie jede andere Lerngruppe auch. Jeder lernt für sich schon mal daheim und dann diskutieren wir den Stoff zusammen. Wir haben einigermaßen ähnliche Lernrhythmen, weshalb es auch so gut funktioniert“, erklären Sven und Svenja. Und für sie hatte die Beziehung bei einem anderen Referat noch einen weiteren Vorteil. Man musste für die Vorbereitung nicht extra einen Termin ausmachen. Und trotzdem: „Auch wenn das im ersten Moment etwas komisch war, gemeinsam vor einer Gruppe ein Referat vorzutragen, war es recht schnell absolut problemlos“, so die beiden.

Doch man muss bedenken: Es kommt auf den Lerntypus an. Sebastian kann sich beispielsweise nicht daran erinnern, jemals mit Ulrike zusammen gelernt zu haben und sie ergänzt, „wenn man zusammen Zeit verbringt, schauen wir eher einen Film oder so.“

Auch Klara und Sonja sehen das ähnlich. „Richtig Lernen tun wir zusammen nicht, ist bei Jura auch eher schwierig“, sagt Klara und fügt aber hinzu, „aber man hat bei Problemen immer jemanden, den man fragen kann. Und dann kann man sich gut gegenseitig helfen.“ Mehr aber auch nicht. Sonja und ihr Tom lernen zwar im selben Raum, aber getrennt. Sie könne eben besser für sich lernen, sagt sie.

Warum man sich oft im gleichen Studiengang findet

Eine Erklärung, warum sich Menschen oft in ihren Studiengängen finden und verlieben, ist das Homogenitätsprinzip, gemäß dem Motto: 'Gleich und Gleich gesellt sich gern'.

Die Soziologie erklärt das Phänomen auch damit, dass bei der Liebe die gemeinsame Konstruktion der sozialen Wirklichkeit im Vordergrund steht. Das heißt, es entsteht ein gemeinsames Weltbild bezüglich Interpretationen, Urteilen und Erwartungen sowohl in simplen als auch anspruchsvollen Themengebieten. Denn für einen Menschen ist es wichtig zu wissen, dass auch andere Menschen das gleiche wahrnehmen wie man selbst.

Nicht nur die Tatsache, dass man sich für ein gemeinsames Gebiet interessiert, auch die Meeting-and-Mating These ist ein Grund für die Pärchenbildung. Sich häufiger zu sehen, ist eben ganz einfach eine gute Grundlage, auch ein Paar zu werden.

Doch Uni-Beziehungen haben auch ihre Stolpersteine. „Man verbringt sehr viel Zeit miteinander, sowohl innerhalb als auch außerhalb der Universität. Natürlich führt man da auch

Für alle Schüchternen, die ihr Glück lieber über das Internet versuchen wollen: <http://www.unikuscheln.de/start.php> (à extra für Studenten und kostenlos)

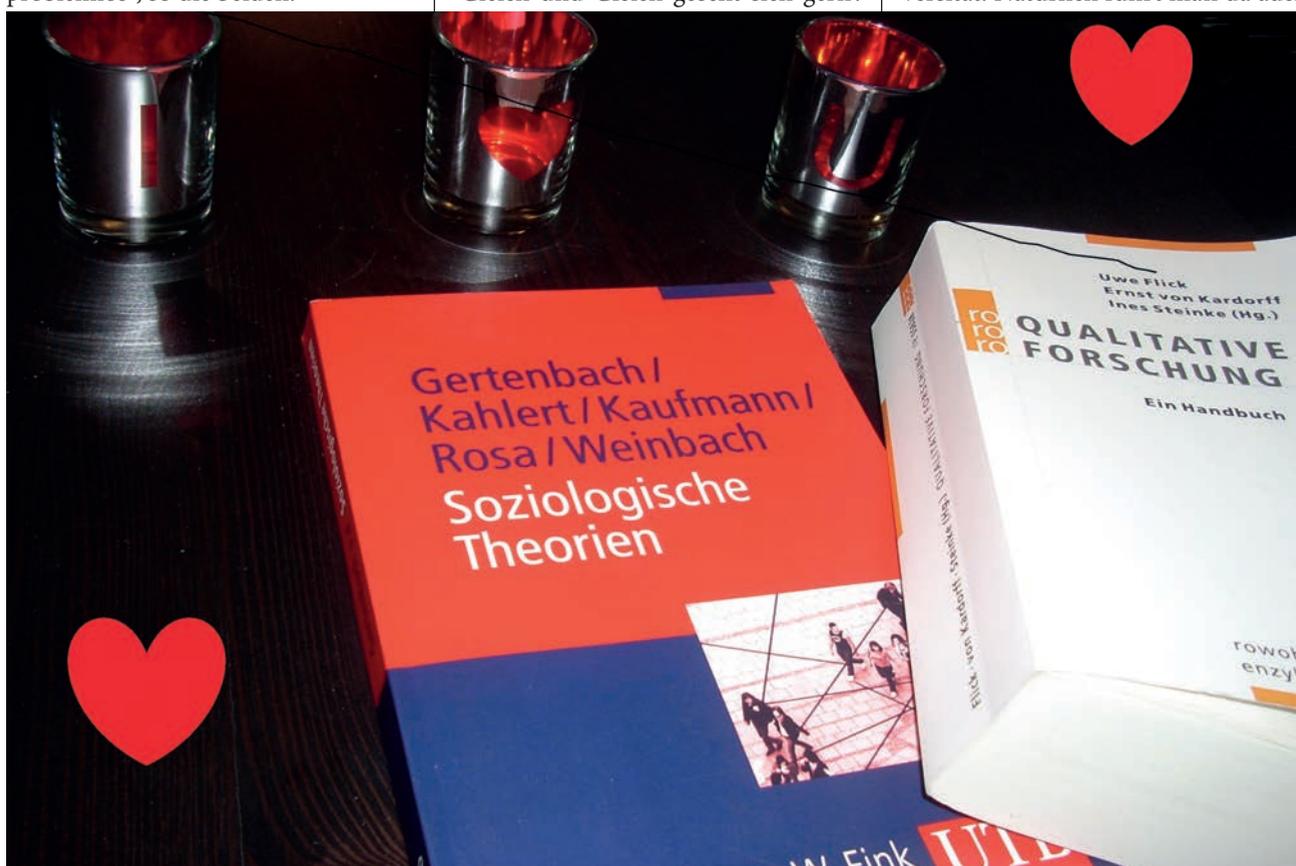
Buchtipps

Alles über die Liebe (Manfred Hassebrauck)
Das ganz normale Chaos der Liebe (Ulrich Beck und Elisabeth Beck-Gernsheim)
Warum Liebe weh tut (Eva Illouz)

viele Diskussionen über die Universität“, findet Svenja. Das Wichtigste für sie sei, zu erkennen, dass die Universität genauso wie die Partnerschaft nur ein Teil des eigenen Lebens ist. Man müsse sich schließlich auch um die Freunde bzw. Hobbys außerhalb der Beziehung und/oder der Universität kümmern, erklärt die Politikstudentin ihr Rezept zur Aufrechterhaltung der Beziehung. Ein weiteres Problem entsteht, wenn es zwischen den Noten-Niveaus der Partner eine starke Diskrepanz gibt und dadurch Neid in der Beziehung verursacht werden kann. Auch bei einer Trennung während der Studienzeit kommt nicht jeder der Partner sofort damit klar, seine/n Ex wiederzusehen. Doch wer weiß – vielleicht findet man ja die eine Liebe, die länger hält oder gar für immer? Und für alle Suchenden sei festgehalten: Immer die Augen offen halten in den Vorlesungen, denn auch der Autor dieses Textes hat seine Freundin in einer Vorlesung kennen gelernt. ■

(ms)

*Alle Namen durch die Redaktion geändert



Shopping around the Uni

Bäckerei Discount SB-Café

Barerstr. 64

Auch wenn die Optik wohl keinen Preis gewinnen wird, an Preisen und Geschmack wird man kaum etwas aussetzen können. Die Bäckerei Discount SB-Café lockt mit einer überdurchschnittlich großen Auswahl an Backwaren, funktioniert über Selbstbedienung und bietet sowohl innen als auch außen einige Sitzmöglichkeiten. Vor allem bei den Klassikern stechen einem gleich die im Vergleich zu anderen großen Ketten günstigen Preise ins Auge. Billiger geht's nimmer!



Ionion

Augustenstraße 90

Best Gyros in Town! Das kleine Lokal in der Nähe der TU lohnt den etwas weiteren Weg. Das Fleisch ist lecker, die Portionen ordentlich und der Preis liegt mit 3,00 € auf jeden Fall unter dem Standard-Döner-Preis. Die Vorspeisen sind ebenfalls gut – am Besten nimmt man sich aber seinen Gyros auf die Hand und sucht sich ein nettes Plätzchen in der Sonne.



Luise

Luisenstraße 49

Toll ist hier vor allem die Einrichtung: Industrielampen kombiniert mit alten Holztischen, dazwischen ein paar Blumen – schön! Nur pünktlich muss man kommen, denn – Vorsicht! – Luise hat nur zwischen 10 und 15 Uhr offen und das auch nur von Montag bis Freitag. Aber hat man es geschafft, schmeckt die Suppe in der rustikal-coolen Umgebung umso besser. Hinweis: Nehmt euch alte Ausgaben der Neon mit (umsonst hinter der Geschirrrückgabe zu finden).



Lara 44

Schellingstr. 44

Keine Lust auf Kebab vom Dönerstand um die Ecke? Dann auf ins stylische Lara 44! Das Restaurant bietet neben den bekannten türkischen Spezialitäten viele weitere Döner- und Grillgerichte, verschiedene Teigwaren sowie Nachspeisen und für seine Gäste mit ein bisschen Zeit ausreichend Sitzmöglichkeiten. Natürlich gibt es alle Gerichte auch zum Mitnehmen. Der klassische Döner im Brot für 3,50 Euro schmeckt hier mit Abstand am besten!



Barer 47

Barerstr. 47

Im Gegensatz zu seiner „Schwester“, dem Barer 71, welches hauptsächlich für tagsüber geeignet ist, lädt das Barer 47 seine Gäste ab 18 Uhr ein, sich in einer besonders unkonventionellen Atmosphäre zwischen bunten Kissen, alten Kronleuchtern sowie alten Schwarzweiß-Fotografien einen Drink zu gönnen. Besonders Studenten fühlen sich von den wohl besten Snacks des gesamten Univiertels angezogen (zum Beispiel Wraps, Bagels oder Piadinas, alles bis zu 4 Euro). Neben dem leckeren Essen auch super: das After Work Special zwischen 18 Uhr und 20 Uhr. Mädchen zahlen für Spritzer oder Weinschorle 3,50 Euro, Jungs für ihr Bier 2,30 Euro.



Tokami

Theresienstraße 54

Schräg gegenüber des Brandhorst-Museums liegt das Tokami. Hier werden werktags von 11.00 bis 14.00 Uhr fünf bis sechs verschiedene japanische Gerichte angeboten – von gebratenen Nudeln bis Curry. Auch an fleischlose Kost ist gedacht, denn jedes Gericht gibt es auch in einer vegetarischen Version. Wen die Preise von 4,50 € bis 5,50 € abschrecken, dem sei gesagt: Die Portionen sind riesig und helfen einem locker über den Rest des Tages.



Geheimtipp: Sausalito

Türkenstr. 50

Klar, das Sausalitos... Was bei dieser Local... Türkenstraße herau... vor allem der wund... nenhof, in dem es si... mer gut entspannen... feiern lässt!

Gegenüber

Barer Straße 80

Auf der gegenüberliegenden Straßenseite vom Barer 61 befindet sich, genau, das Café Gegenüber. Dieses wird vom Barer-Inhaber betrieben, ist aber kleiner und weniger turbulent. Mit der bunten Tapete im Rücken lassen sich gut ein paar Freistunden überbrücken – was nicht zuletzt an der leckeren Pizza und der netten Bedienung liegt.

**Max Emanuel Brauerei**

Adalbertstr. 33

Hier treffen sich sowohl Studenten nach der Vorlesung, als auch Geschäftsleute nach Feierabend. Die nette Gastwirtschaft sticht vor allem durch Gemütlichkeit und guten Service hervor. Besonders hervorzuheben ist auch der große Biergarten, der im Innenhof des Gebäudes liegt und vor allem im Sommer zum Verweilen einlädt. Eine Happy-Hour gibt's auch noch: An Werktagen kostet da ein halbes Helles nur 2,20 €.

**Zest**

Adalbertstr. 23

Das Zest ist sowohl Bar als auch Restaurant. Der vordere Bereich ist mit seinen vielen Tischen und einer langen Bar ideal für einen Cocktail oder ein Glas Wein zu späterer Stunde geeignet, dazu gibt es eine Auswahl an Snacks, wie beispielsweise eingelegte Oliven oder Serranoschinken. Der hintere Teil beinhaltet das Restaurant, in welchem mediterrane Küche serviert wird. Auch wenn das Zest über der Preisklasse eines durchschnittlichen Studenten liegt, so ist es sicherlich der geeignete Ort für den feinen Gaumen oder einfach, um sich etwas zu gönnen. Das schickste Restaurant in Uninähe!

**Bäckerei Hölzl**

Schellingstr. 27

Zurück in die Zeit von Prinzen und Prinzessinnen: Die Bäckerei Hölzl erinnert mit ihrem besonderen Ambiente an vergangene Jahrhunderte der Monarchie und bietet neben einer großen Auswahl an Backwaren auch Heißgetränke, Frühstück und Eis. Für alle Kunden gibt es freies WLAN sowie die Auswahl zwischen Sitzgelegenheiten im Inneren der Bäckerei oder davor. Eine Stunde vor Ladenschluss (Montag bis Freitag 19:30 Uhr, Samstag, Sonntag und Feiertag 19:00 Uhr) gibt es auf alle Backwaren 30% Rabatt, eine halbe Stunde vorher sogar 50%. Unbedingt die Blätterteigbreze probieren!

**Geheimtipp: I Love Leo**

Kaulbachstraße 37

Im Winter gibt's hier Milchreis, im Sommer leckeren Frozen Yoghurt mit allen Toppings, die das Herz begehrt. Und von dort direkt zum Eisbach.

Willi`s Flammkuchen

Türkenstraße 66

In dem ehemaligen Uhrenladen in der Türkenstraße wird seit neuestem Flammkuchen serviert – wahlweise klassisch oder auch (sehr zu empfehlen) süß mit Birnen und Zimt. Wirklich satt machen die Flammkuchen zwar nicht, aber man verlässt das kleine Lokal nach einem netten Plausch sicherlich mit einem Lächeln im Gesicht. Dann kann der Uni-Alltag weitergehen!

**Pavesi Picnic**

Türkenstraße 61

Nachdem man im Pavesi lecker und vor allem gesund gegessen hat, geht's nebenan gleich weiter. In dem Mini-Café können wir vor allem den Zitronenkuchen empfehlen – der ist grandios! Außerdem müssen die sonnigen Sitzplätze draußen erwähnt werden, denn schließlich steht der Sommer vor der Tür.

**fresh in**

Theresienstraße 13

Das fresh in funktioniert nach dem Motto: Klein aber oho! So ist die Auswahl an Backwaren zwar nicht die größte, allerdings ist alles vom Feinsten. Zusätzlich sind die Waren auch noch relativ günstig! Das Beste: Es gibt spezielle Studentenangebote.



David gegen Goliath

WER MACHT DAS RENNEN UM DIE ZUFRIEDENHEIT DER STUDENTEN?



Eine nicht repräsentative Gegenüberstellung von kleinen und großen Unis in Deutschland

„Internationales Hochschulranking: LMU München ist beste deutsche Universität [...] Beste deutsche Universität ist nach dem Ranking weiterhin die Ludwig-Maximilians-Universität München. Sie konnte sich um sechs Plätze von 48 auf 42 verbessern.“ (15.3.12, Zeit online)

Herzlichen Glückwunsch! Jetzt ist der Moment, bei dem du dir und deinen Kommilitonen einmal kräftig auf die Schulter klopfen kannst. Denn du, ja genau du, studierst an der besten Uni Deutschlands! Eine, die dir die besten Lehren, großartige außeruniversitäre Angebote und einen strahlenden Ausblick auf ein zufriedenes Studentenleben bietet. Ist doch so, oder? Oder etwa nicht?

Nun ja, leider basieren die Ergebnisse des Hochschulrankings vom britischen Magazin „Times Higher Education“ lediglich auf den Aussagen von über 17.500 Wissenschaftlern und akademischem Personal, aber nicht einem einzigen Studenten. Zudem geht es bei dem Ranking auch nicht „[...] um die Bedingungen für Studenten, sondern vielmehr um die Arbeitsbedingungen für akademisches Personal. Dazu gehören auch der Ruf der Hochschule und die Zahl der Zitationen in wissenschaftlichen Publikationen.“ (15.3.12, Zeit online)

Aber trotzdem: So eine gute Position im Ranking beeindruckt doch. Auch ich war begeistert, als es anstand, sich zu entscheiden, welche Uni es denn für's Studium sein soll, und ich sah, dass die LMU im Ranking – damals noch – an zweiter Stelle stand. Doch nach etwas mehr als anderthalb Jahren als Studentin der LMU, stelle ich mir manchmal die Frage, inwieweit eine Uni mit einem solch guten Ruf diesem im alltäglichen Studentenalltag auch gerecht wird. Denn die LMU mag tolle Forschungsprojekte aufweisen und viel Geld haben – davon bekommt der Student in seinem alltäglichen Uni-Leben aber oftmals aktiv nicht viel mit.

Denn was im normalen Studentenleben so auf einen wartet, ist nicht immer nur positiv, sondern lässt einen teilweise an seiner Entscheidung für eine so große Universität wie der LMU zweifeln. Auf der einen Seite freue ich mich jeden Tag, wenn ich von der U-Bahn Station auf die Uni zulaufe und das imposante Hauptgebäude sehe. Wer kann schon behaupten, an einer wirklich so schönen und zudem so geschichtsträchtigen Universität zu studieren. Und damit nicht genug: Mit ihrem Ruf und den finanziellen Mitteln lehren manch bekannte und herausragende Professoren an der LMU. Hautnah von diesen schlaun Köpfen zu lernen, das hat wirklich etwas.

Aber dann, wenn gerade alles so schön zu sein scheint, gibt es diese

vielen kleinen Nachteile, die eine so große Uni mit ca. 49.000 Studenten mit sich bringt. Bei Vorlesungen mit 300 Leuten kommt man sich gerade zum Anfang doch etwas verloren vor. Alles ist anonym und es ist nicht immer einfach, in seiner Sitznachbarin gleich eine beste Freundin zu finden. Alles muss man selbst herausfinden, die Studentenkazzelei kann mit ihrer nicht immer ausufernden Freundlichkeit oftmals auch nicht wirklich weiterhelfen. Und überlegt man sich dann während des Semesters: Ach, ich gehe mal zum Uni-Sport - Pustekuchen! Denn für viele Kurse hätte man sich schon VOR Semesterbeginn anmelden müssen und wenn man nicht innerhalb der ersten 30 Minuten nach Anmeldebeginn aktiv wird, sind viele Kurse oftmals schon ausgebucht.

Inwieweit bestehen also an einer großen Uni wie der LMU Vorteile bzw. Nachteile gegenüber kleineren Unis? Was

ist wo besser organisiert, wo lernt der Student mehr, wo hat er mehr Entfaltungsmöglichkeiten auch außerhalb der Kurse und Vorlesungen? Was ist besser: kleine Uni oder große Uni?

Um dieser Frage nachzugehen, habe ich eine nicht repräsentative Umfrage durchgeführt und Informationen von Bekannten und Freunden an zehn verschiedenen deutschen Universitäten eingeholt. Die kleinste Uni hat eine Anzahl von 1.300 Studenten aufzuweisen und an der größten untersuchten Uni studieren 39.000 Studierende (immer noch 10.000 weniger als an der LMU...). Die Befragten wurden unter anderem nach Größe der Kurse, Anonymität an der Uni, Hilfe von Studentenkazzeleien bzw. Studiengangkoordinatoren, UniSport und Forschung befragt. Weiterhin sollten

sie beschreiben, was ihnen an ihrer Uni gut gefällt und was noch verbesserungsbedürftig ist.

Das Ergebnis überrascht: Es scheint doch tatsächlich keinen so großen Unterschied zu geben zwischen den kleineren und größeren Unis. Das hätte ich wirklich nicht gedacht!

Doch fangen wir zunächst mit der Anonymität an der Uni an. Bis auf die Unis, bei denen es nur bis zu 30 Personen in einem Jahrgang gibt, haben die meisten Befragten angegeben, nicht unglaublich viele Personen aus dem Jahrgang persönlich zu kennen. Dabei macht es keinen Unterschied, ob in einem Jahrgang 1.000 oder 300 Studenten sind. Auch die tatsächliche Größe der Uni spielte hier keine Rolle. Anonym ist es also (fast) überall, daher: Es gilt, Initiative zu ergreifen, seinen

Sitznachbarn anzusprechen oder ganz einfach in die Fachschaft zu gehen, da trifft man schnell nette und gleichgesinnte Kommilitonen!

Aber dann, wenn gerade alles so schön zu sein scheint, gibt es diese vielen kleinen Nachteile, die eine so große Uni mit ca. 49.000 Studenten mit sich bringt.

Nächster Punkt: Größe der Kurse. Gut, hier kommt es dann tatsächlich darauf an, wie viele Leute in einem Jahrgang sind. Aber die allgemeinen Zahlen klingen doch ganz vertraut: Von 20 Personen in kleinen Kursen bis hin zu 500 Anwesenden in Vorlesungen ist alles dabei.

An den größeren Unis mit großen Vorlesungen kennen die meisten ihre Professoren nur vom Sehen. Bei den kleineren hingegen kennen die Profs ihre Studenten, was jedoch auch an den kleineren Kursen liegt. Die Devise scheint zu sein: Sobald an einer kleinen Uni viele Studenten auf einen Kurs kommen, ist die Situation die gleiche wie an einer großen Uni mit vielen Studenten.

Wie steht es mit der Hilfe von allge-

ZHS Zentraler Hochschulsport München

Pilates

Veranstaltung: Pilates
 Marke H, siehe Erläuterung: "Was ist die Einzelübung?"
 Marke H, siehe Erläuterung: "Was ist die Einzelübung?"
 Marke H, siehe Erläuterung: "Was ist die Einzelübung?"

Kennz.	Datum	Tag	Zeit	Ort	Trainer	Preis	Wartung
12001	Di	17:00-18:00	Di	18.04.-21.07.	Shabab Rabea	30,00 €	Wartung
12002	Di	18:00-19:00	Di	18.04.-21.07.	Shabab Rabea	30,00 €	Wartung
12003	Di	17:00-17:45	Di	18.04.-21.07.	Jana Ritter	30,00 €	Wartung
12004	Di	17:45-18:30	Di	18.04.-21.07.	Jana Ritter	30,00 €	Wartung

Teilnehmerzahl: max. 20 Personen

Bitte ist ein systematisches Ganzkörpertraining zur Kräftigung der Muskulatur und Steigerung von Körpergefühl und Koordination. Die sanften, aber äußerst einflussreichen Übungen bringen den ganzen Körper in Schwung und straffen die Figur.

Marktaussage:
 30.04.12 - 19.07.12
 Mo-Fr 08:00-11:00 Uhr
 Sa 17:00-19:00 Uhr
 Tu-Do Campus im Olympiapark
 *Mittelschweres Training

Geöffnet:
 Mo-Fr 08:00-21:00 Uhr
 Sa 09:00-15:00 Uhr

Kein Hochschulort:
 Sperr- & Reservierung
 Freitag: 26.02.-29.02.2012
 absterben

Logo: adf

meinen Anlaufstellen bzw. Studienkanzleien oder auch Studiengangskordinatoren? Denn bis auf wenige Ausnahmen gibt es hier eine allgemeine Übereinstimmung: An allen Unis wird kompetent beraten und weitergeholfen. Wenn das nicht mal eine positive Nachricht ist, die sich meiner Ansicht nach auch gerne manchmal auf unsere Uni übertragen darf ...

Interessant und überraschend wird es nun in der Kategorie Uni-Sport. Während ich das Buchungssystem der ZHS immer ein bisschen ärgerlich fand, stellt sich jetzt heraus, dass es (fast) überall so läuft: Ein vielfältiges Angebot gibt es offenbar an allen Unis und vorher anmelden muss man sich auch so gut wie überall für die verschiedenen Kurse. Bestimmte Sachen wie das freie Fußballspiel oder Aerobic sind das gesamte Semester frei zugänglich – das ist ja bei uns auch so. Interessant wird es aber bei den Preisen, die man für den Sport zahlt. Denn hier ist die LMU im teuren München doch mal ein echtes Schnäppchen: mit 7,50 Euro pro Semester sind wir doch tatsächlich eine der preiswertesten Hochschulen. Der Durchschnitt liegt bei 25 Euro, bei einigen Unis müssen die Studenten sogar zwischen 50 (an der kleinsten Uni!) bis 100 Euro hinblättern!

Zum Abschluss zu positiven und ne-

gativen Punkten, die die Befragten für ihre Uni angaben. Auch hier gibt es kaum Unterschiede zwischen kleinen und größeren Unis. Beispielsweise könnte die Organisation an allen Unis verbessert werden und das Sportangebot finden sowieso alle überall gut.

Was ist also das Fazit dieser natürlich absolut nicht-repräsentativen, aber doch sehr erkenntnisreichen Untersuchung? Ganz klar: Man bemängelt, was man hat und will das, was man nicht hat. Aber im Grunde des Herzens will man es dann doch nicht für irgendetwas anderes eintauschen! Die Studenten an einer großen Uni genießen die Freiheit, wollen dann aber doch ein bisschen kleinere Kurse. Ihnen studieren zu viele Studenten an der eigenen Uni und ständig ist die U-Bahn überfüllt. Andererseits finden sie die vielen Gastvorträge und Veranstaltungen an der Uni wirklich toll. Und die Studenten an den kleinen Unis? Die lieben die familiäre Atmosphäre, aber wenn die Nacht dann doch mal zu kurz wurde und sie am liebsten im Bett liegen bleiben würden, die Abwesenheit bei einem Kurs von

15 Leuten aber sofort auffiele – da hätten sie dann doch gerne ein paar mehr Kommilitonen. Und obwohl der kleine Campus doch eigentlich so niedlich ist und alles so schön dicht beieinander liegt, ist das dann doch nicht immer so positiv. Denn wenn man einmal eine bestimmte Person aus unbestimmten Gründen am Morgen nicht sehen möchte, dann läuft man ihr an einem solchen Tag mit Sicherheit gleich fünf Mal über den Weg.

„C'est la vie“ sagt der Franzose wohl an dieser Stelle. Recht hat er. Denn auch wenn mir an manchen Tagen die gesamte Größe der LMU mit all ihren daraus resultierenden Problemchen gehörig auf den Senkel geht

– eigentlich will ich es doch gar nicht anders. Das weiß ich spätestens dann, wenn ich am Morgen mal wieder auf das Hauptgebäude zugehe und denke: Hach, ist das nett hier! ■

(ab)



Weitere Infos:

<http://www.zeit.de/studium/hochschule/>

<http://www.che-ranking.de>



Urheber: Kt80



MELESSA –
Munich Experimental Laboratory for Economic and Social Sciences

Geld verdienen bei Entscheidungsexperimenten am PC!

Informationen unter:

www.melessa.lmu.de

www.facebook.com/melessa.lmu



Für Smartphone-Benutzer:
Bildcode scannen, etwa mit
der App „Scanlife“

Nebenbei engagiert



In jeder CaZe-Ausgabe stellen wir ein Münchner Projekt vor, mit dem Studierende großes Engagement über die Campusgrenzen hinaus beweisen. **Commit to Partnership e.V.** ist ein solches Projekt. Rassismus, Politikverdrossenheit, globales Gleichgewicht, Bildungschancen – Commit denkt in alle Richtungen und versucht, die Öffentlichkeit in Deutschland dafür zu sensibilisieren.

Der Verein

„Wir CommitterInnen als EinwohnerInnen privilegierter, industrialisierter Länder, leben eingebettet in ein komplexes Netz globaler Zusammenhänge, mit deren Hilfe – intentional bzw. stillschweigend hingenommen – Ungerechtigkeit in verschiedenen Formen und an verschiedenen Orten hervorgerufen wird oder sich manifestiert.“

Commit startet mit diesen Zeilen seinen Jahresbericht 2011 und will damit zu Nachdenken anregen. Und das schaffen die Commit-Mitglieder ziemlich schnell. Im Rahmen des 2011 von der EU organisierten Europäischen Jahres der Freiwilligentätigkeit wurde Commit Beispielprojekt. An etlichen Münchner Schulen wurden sie zu Projekttagen eingeladen, haben Vorträge gehalten und Seminare organisiert. Sie referieren über Ungerechtigkeiten auf globaler Ebene. Dabei folgen sie der Überzeugung, dass sich entwicklungspolitisches Engagement nicht auf ferne Länder beschränkt, sondern auch in Deutschland durch globale Bildungsarbeit verwirklicht werden kann und muss.

ti-Rassismus-Trainings an und halten öffentliche Vorträge über Korruption in Deutschland. Jeder Einzelne soll motiviert werden, auch sein eigenes persönliches Umfeld aktiv mitzugestalten.

CaZe stellt vor: ein Commitler im Interview

Junge Menschen empfindsam machen.

Das ist die Aufgabe von Manuel, wenn er für einen Commit-Workshop an die Schule geht. Und er ist motiviert. Der 19-Jährige will globale Missverhältnisse aufzeigen. Und spricht ihn nach einem Tag an der Schule jemand an und hat offensichtlich verstanden, was Manuel vermittelt hat, grinst er. Das ist sein größter Erfolg.

CaZe: Was hast du vor Commit gemacht und wo möchtest du noch hin?

Manuel: In meiner Schulzeit war ich in der Schülervvertretung auf verschiedenen Ebenen beschäftigt. Direkt nach dem Abi habe ich dann in München ein Energietechnik-Studium begonnen. Während des Studiums nutze ich meine freie Zeit, um mich weiter mit gesellschaftspolitischen Themen auseinanderzusetzen. In zwei Jahren mache ich meinen Bachelor. Anschließend werde ich einen Freiwilligendienst im Ausland beginnen.

CaZe: Wie und wann bist du auf Commit gestoßen?

Manuel: Ein Lehrer am Pädagogischen

Institut hat mir im Sommer 2012 vom Verein erzählt. Im Internet habe ich dann – neben einer Menge anderer Informationen über Commit – erfahren, wann sie sich treffen. Also bin ich einfach dorthin gegangen.

CaZe: Was tust du dort?

Manuel: Eine der Kernaktionen des Vereins sind die Workshops an Schulen. Ich habe auch schon welche abgehalten und mit den Schülern über globale Handelsstrukturen gesprochen, die mit ihrem eigenen Konsumverhalten zusammenhängen. Ich versuche sie dazu zu bringen, ihr Verhalten zu überdenken.

CaZe: Welche Erfolge kannst du bereits verbuchen?

Manuel: Für mich ist es ein Erfolg, wenn sich jemand nach einem Schulworkshop meldet und sagt, dass ihm zum Beispiel bewusst geworden ist, was hinter der Produktion einer Jeans steckt und deshalb noch mal über die nächste Shoppingtour nachdenkt. Schülerinnen und Schülern nahe zu bringen, wie man mit eigenem Verhalten Einfluss auf Handelsstrukturen nehmen kann, ist für mich eine wichtige Aufgabe. Wichtig ist immer, dass so ein Workshop Spaß macht, motiviert und den ersten Schritt zu einem anderen Handeln erleichtert. Das ist im Rahmen von 2-3 Schulstunden natürlich nicht einfach.

CaZe: Wo liegen eure gemeinsamen, wo deine eigenen Ziele?

Manuel: Das gemeinsame Ziel ist Bildungsarbeit, die zu bewusstem Handeln anregt. Das schließt soziale, politische, ökonomische, ökologische und kulturelle Dimensionen mit ein.

Persönlich möchte ich erreichen, dass Schülerinnen und Schüler ihr Tun reflektieren und den Zusammenhang mit globalen Strukturen erkennen. Wenn dieser Gedanke dann Einfluss auf zukünftige Entscheidungen nimmt, wäre das super.

CaZe: Welches ist dein CommitLieblingsprojekt?

Manuel: Bisher gefallen mir die Schul-Workshops am besten, weil man direkt mit jungen Menschen arbeitet. Toll ist, dass man seiner Kreativität bei der Workshop-Gestaltung freien Lauf lassen kann. Außerdem hat Commit einen großen Methodenkoffer für verschiedene Themen, die Teilnehmer selbst aktiv werden lassen. Da ist ein spannender Verlauf garantiert, weil jede Klasse anders reagiert und dann die Spontaneität der Workshop-Leiter gefragt ist.

CaZe: Du verlässt München: wohin geht's und bist du dann weiterhin bei Commit?

Manuel: Ich ziehe nach Erlangen und führe dort mein Studium fort. Bei Commit bin ich weiterhin dabei, allerdings nicht mehr bei den zweiwöchigen Treffen, sondern eher ab und zu bei einem Workshop. In meiner neuen Stadt werde ich dann bei 'Ingenieure ohne Grenzen' einsteigen. ■

(fk)

Die Commit-Treffen finden während des Semesters alle zwei Wochen montags um 19 Uhr in der Seidlvilla statt. (www.seidlvilla.de)

Nächste Termine:

19.11., 3.12. und 17.12.

Im Internet findet ihr Commit unter:

www.com-mit.org
www.facebook.com/Commit.Muenchen

Neues aus Fernost

DIE SELBSTVERTEIDIGUNGSKUNST SHORINJI KEMPO



„Der Mensch, der Mensch, der Mensch! Alles hängt von der Qualität des einzelnen Menschen ab!“ Jeder, der mit der Selbstverteidigungskunst Shorinji Kempo in Berührung kommt, stolpert früher oder später über dieses Zitat des Begründers So Doshin. Aber was genau meinte er damit? Und vor allem: Was hat das mit Kampfsport zu tun? Um diese Fragen zu verstehen, muss man zu den Anfängen des Shorinji Kempo zurückgehen und die Lebensgeschichte des Gründers genauer betrachten – denn beides ist eng miteinander verwoben.

Geschichtliches

So Doshin war zwar von Geburt an Japaner, aufgewachsen ist er jedoch bei seinem Großvater der zu dieser Zeit

in China lebte. Der fing schon früh an, den Jungen in diversen Kampfkünsten zu unterrichten, vor allem in den Disziplinen kendo (Schwertkampf), sojutsu (Speerkampf) und jujutsu (waffenlose Selbstverteidigung).

Zwischen 1928 und 1946 arbeitete So Doshin in China für den japanischen Geheimdienst und reiste, in dieser Tätigkeit, quer durch China. Begleitet wurde er dabei von dem chinesischen Meister Chin Ryo, der ihn in die Lehren des Buddhismus einführte. Als Glücksfall erwies sich, dass Chin Ryo ebenfalls Lehrer der chinesischen Kampfkünste war und So Doshin darin ebenfalls unterrichten konnte. Später stellte Meister Chin, So Doshin seinem Meister Bun Taiso vor. Dieser war der 20. Meister in der Hierarchie des nördlichen Shaolin Stil, „Tor zu Gerechtigkeit und Harmonie“ und

unterrichtete DoshinSo darin. So lernte Doshin weitere Elemente aus verschiedenen Bereichen der Kampfkunst kennen und wurde von Bun Taiso, im Jahre 1936 im Shaolin Kloster zu seinem Nachfolger ernannt.

Am Ende des 2. Weltkriegs musste er viel Leid und Elend ansehen und erlebte, wie grausam Menschen sein können – auch oder gerade, wenn sie Machtpositionen inne haben. Er erkannte, dass es allein vom Wesen und Charakter des einzelnen Menschen abhängt, wie er sich anderen gegenüber verhält: „Der Mensch! Der Mensch! Der Mensch! Alles hängt von der Qualität des einzelnen Menschen ab.“

So reifte in ihm der Entschluss, nach seiner Rückkehr nach

Japan die Jugend zu einer neuen Menschengeneration zu erziehen, denn sie hielt in seinen Augen den Schlüssel für eine bessere Gesellschaft und eine gute Zukunft in den Händen. Er wollte sie in die Lehren Buddhas einweisen, die für ihn der Schlüssel zur inneren Ruhe und Ausgeglichenheit waren. 1947 gründete So Doshin den japanischen ShorinjiKempo Verband.

Allerdings stießen seine Bemühungen zunächst auf wenig Interesse. So entstand die Idee, die buddhistischen Lehren gemeinsam mit der Kampfkunst weiterzugeben. So Doshin begann, die verschiedensten Elemente der ihm bekannten Kampfkünste und die buddhistischen Lehren in einem einheitlichen System zu organisieren und zusammenzufassen. Shorinji Kempo war geboren.

Bis heute zeichnet sich Shorinji Kem-

po durch einige Besonderheiten aus: Alles ist wie aus einem Guss, alles hängt miteinander zusammen und es gibt keine verschiedenen Schulen, in die sich die Lehre aufteilt. Das heißt im Umkehrschluss jedoch nicht, dass der Verband sich grundsätzlich gegen Neues stellt: Weiterentwicklungen bestehender Techniken sind ausdrücklich erwünscht, es wird jedoch penibel darauf geachtet, dass die Prinzipien, die Shorinji Kempo ausmachen, eingehalten werden:

Die Prinzipien der Selbstverteidigungskunst

1. Körper und Geist sind eins

Jeder weiß, dass der Mensch eine körperliche und eine geistige Ebene besitzt. Dies erklärt sich schon allein aus dem Alltag heraus: Wenn es mir seelisch nicht gut geht, bin ich anfälliger für Krankheiten oder fühle mich schlapp. Es muss also dafür gesorgt werden, dass Geist und Körper in gleichem Maße trainiert werden. So besteht jedes Training nicht nur aus dem Erlernen der verschiedenen Techniken, sondern auch aus Meditation und theoretischen Einheiten. Allerdings bezieht sich dies nicht nur auf das Training: Das Prinzip lässt sich auch auf das Verhältnis von Gedanke und Handlung erweitern. Es bringt nichts, bei Unrecht nur Mitleid zu empfinden, man muss auch Taten folgen lassen.

2. Stärke und Liebe gehören zusammen

Um gut und gerecht handeln zu können, muss man nicht nur körperlich und geistig stark sein, sondern auch Mitleid und Liebe empfinden können. Denn Stärke ohne Liebe ist Gewalt – und Liebe ohne Stärke ist machtlos. Es sollte also jeder in der Lage sein, zu handeln und dies auch ohne Umschweife tun, wenn es die Situation erfordert. Was wiederum nicht heißen soll, sich blind in jedes Gefecht zu stürzen. Man zeigt auch innere Stärke, indem man in entsprechenden Situationen Hilfe holt.

3. Erst verteidigen, dann angreifen

Höchste Priorität hat der Selbstschutz, in einer Notsituation sollte man also zuerst Verteidigungstechniken anwenden, also einem Schlag oder Tritt ausweichen und diesen ablenken. Dann erst wird ein gezielter

Konter gesetzt, der allerdings nicht darauf ausgelegt sein sollte, dem Gegner möglichst großen Schaden zuzufügen, sondern allein dem Zweck dient, ihn außer Gefecht zu setzen.

4. Nicht töten, leben geben

Im Shorinji Kempo hat man nicht die Absicht „sichere Tötungstechniken“ anzuwenden. Es geht nicht ums Siegen an sich, sondern man muss den Gegner von sich überzeugen, um zu gewinnen. Es ist auch wichtig, „gewinnen“ nicht im Sinne eines Wettbewerbs zu sehen; vielmehr sollte der Gegner seine Fehler erkennen, um es beim nächsten Mal besser machen zu können.

5. Hart und weich vereint

Dieser Grundsatz bezieht sich auf die angewandten Techniken. Shorinji Kempo ist grob in zwei Bereiche unterteilt: Harte Techniken wie z. B. Tritte, Schläger oder Blöcke und weiche Techniken, die z. B. Befreiungen, Hebel und Würfe umfassen. Im Training werden diese Elemente zuerst einzeln trainiert, um Grundlagen zu schaffen. Je besser man wird, desto mehr verschwimmen jedoch die Grenzen zwischen den Bereichen.

6. Gemeinsames Training kommt zuerst

Man sollte immer gemeinsam trainieren – allein schon aus dem Grund, weil dann einer die Rolle des Angreifers übernehmen kann. Hier kommt allerdings noch ein weiteres Grundprinzip zum Tragen: Man hilft sich gegenseitig, um besser zu werden und arbeitet zusammen, nicht gegeneinander. ■

(ef)

Stärke ohne Liebe ist nichts anderes als Gewalt, und Liebe ohne Stärke ist machtlos.

Weitere Infos und Anmeldung zu Kampfsport- und Selbstverteidigungskursen beim Zentralen Hochschulsport (ZHS) unter: www.zhs-muenchen.de

Shorinji Kempo gibt es seit 1979 in Deutschland und seit Neuestem auch in München. Trainiert wird immer freitags ab 19.00 Uhr in der Wörthstraße 18a im Rückgebäude.

Da, wo die Sonne aufgeht

ZWEI STUDIERENDE IN ASIEN

In jeder Ausgabe der CaZe stellen wir euch einen deutschen Studenten vor, der im Ausland studiert, uns von seinen Erfahrungen in der Ferne erzählt und über die dortigen Universitätsstrukturen berichtet. Diesmal wollen wir euch in gleich zwei asiatische Länder entführen, China und Südkorea. Asien, was so viel bedeutet wie Sonnenaufgang, hat die hier vorgestellten Studentinnen so sehr beeindruckt, dass sie beide ihren Master dort absolvieren.

Carolyn Völkers bisheriger Lebenslauf ist beeindruckend: mit ihren 24 Jahren hat sie schon einiges erlebt. Nach ihrem Abitur 2007 entschied sie sich für ein Gap Year in Lateinamerika. Anschließend studierte sie an einer deutschen Uni International Business, absolvierte Praktika in Spanien, Brasilien und München und macht nun ihren MBA (Master of Business Administration) mit Schwerpunkt Marketing und Entrepreneurship in Hongkong, China. Dafür lebt sie für ein Jahr, bis August 2012, in China und studiert an der Chinese University of Hongkong (CUHK).

CaZe: Wie kam es dazu, dass du dich für Hongkong als Studienort entschieden hast?

Carolyn Völkers: China wird täglich wichtiger, vor allem, wenn es um wirtschaftliche Belange geht. Die Möglichkeit zu haben, das Land, die Menschen und die Mentalität hautnah kennen zu lernen war eine große Chance, die ich nutzen wollte. Außerdem fand ich Hongkong als Stadt sehr reizvoll, da es eine wundervoll verrückte Mischung aus westlichen und asiatischen Einflüssen ist.

Ein anderer wesentlicher Pluspunkt war auch, dass die CUHK ein sehr interessantes Curriculum anbietet, das genau meinen Interessen entspricht und mir sogar nochmals die Möglichkeit gibt, ins Ausland zu gehen.

CaZe: Was waren deine ersten Eindrücke/Bilder von Hongkong bei deiner Anreise?

Völkers: Der erste Unterschied war definitiv das Wetter. Mit 35 bis 40 Grad und um die 90% Luftfeuchtigkeit ist Hongkong im Sommer eher eine Qual als eine Freude, besonders wenn man nicht daran gewöhnt ist. Außerdem ist mir ausgefallen, wie grün die Stadt eigentlich ist. Da ein Großteil

des Territoriums aus unbewohnbaren Bergen und Naturschutzgebieten besteht, ist der Kontrast zur Großstadt oft direkt und sehr deutlich. Und dann noch das Essen. Hongkong ist als Food Paradise bekannt und man bekommt hier fast alles zu günstigen Preisen, wodurch ich die Möglichkeit hatte, meine Liebe zu koreanischem und thailändischem Essen und den verschiedenen Regionalküchen Chinas zu entdecken.

CaZe: Was unterscheidet die Hongkonger Universität von deiner deutschen Uni? Ist der Arbeitsaufwand an der Uni größer? Dein Master in Hongkong ist im Gegensatz zu deutschen Masterstudiengängen auf 16 Monate festgelegt ...

Völkers: CUHK ist mit über 30.000 Studenten die größte Uni Hongkongs. Der Campus liegt außerhalb der Stadt und hat alle Annehmlichkeiten, die man sich wünschen kann. Acht Bibliotheken, sehr viele Kantinen, Supermarkt, Frisör, eine eigene Metrostation und verschiedene Buslinien im Campus. Das ist auch notwendig, denn viele Studenten leben in den Studentenwohnheimen auf dem Campus. Für uns MBA-Studenten unterscheidet sich viel von unseren Bachelor-Unis. Durch das kurze Studienprogramm haben wir alle sechs Wochen Examen, und alle 12 Wochen beginnt ein neues Semester – deshalb haben wir auch am Wochenende Unterricht. Das erhöht den Arbeitsaufwand natürlich gewaltig und man hat nicht so viel Zeit, das Studium relaxt anzugehen. Semesterferien existieren für uns MBAler auch nicht. Außerdem wird sehr viel Wert auf die Karriereentwicklung gelegt, sei es mit Workshops, Career Talks von Unternehmen oder durch ein Mentoring-Programm mit erfahrenen Managern. Trotzdem macht das Studium Spaß – nicht zuletzt dank der neuen Freunde und der internationalen MBA-Studenten. Mit Studenten aus verschiedenen Kulturkreisen und Ländern zusammen zu arbeiten, ist superinteressant und sehr bereichernd. Und ab und an kann man auch mal für einen Wochenendtrip ausreisen ...

CaZe: War es schwer, einen Platz an dieser Uni zu bekommen? Hast du dich selbstständig beworben?

Völkers: Ich habe mich in Hongkong direkt beworben und mir Tipps von frü-

heren Studenten geholt, die auch ihren Master an der Chinese University of Hongkong gemacht hatten. GMAT, TOEFL und die Interviews musste ich dann natürlich alleine meistern.

CaZe: Gibt es an deiner Uni viele Angebote für Studenten, wie AGs oder auch andere Freizeitveranstaltungen?

Völkers: An der Uni selbst gibt es jede Menge Angebote wie Sportteams, den Roteract Club, verschiedene 'societies', Career Talks und Workshops. Wir haben einen Pool, zwei Stadien, Tennisplätze und Squash-Hallen sowie ein Fitnessstudio zur freien Benutzung für die Studenten, was sehr angenehm ist. In unserem Studiengang gibt es außerdem noch verschiedene Studentenclubs wie den Marketing Club – dessen Präsidentin ich bin –, die Workshops, Career Talks und Networking-Aktivitäten anbieten.

CaZe: Wie ist das Hongkonger Nachtleben: Hat es ein gewisses Flair?

Völkers: Hongkong ist eine wahnsinnig vielfältige Stadt zum Ausgehen. Hier gibt es Alles von Ballet bis Techno-Partys – und das jede Nacht. Die meisten Clubs befinden sich im Vergnügungsviertel Lan Kwai Fong oder im Rotlichtviertel Wan Chai. Viele Bars und Restaurants in Tsim Sha Tsui und über die Stadt verteilt. Nor-

malerweise essen wir zuerst in einem der vielen Restaurants und gehen dann Club Hopping in LKF (Anm. d. Red.: Kurzform für Lan Kwai Fong), da dort die meisten Clubs freien Eintritt haben. Natürlich geht das nur, wenn grad keine Prüfungen vor der Tür stehen, denn dann bleiben wir brav auf dem Campus und lernen ... (sie lacht)

CaZe: Auf was sollte man achten, wenn man sich für ein Auslandsemester in Hongkong bewirbt? Was sollte man bedenken?

Völkers: Hongkong ist eine der teuersten Städte zum Leben, was die Mieten in horrenden Höhen treibt und dazu führt, dass Menschen auf engstem Raum zusammen leben. Auch wer Angst vor Menschenmassen hat, sollte es sich mit Hongkong noch mal überlegen. Trotzdem ist es eine super interessante, vielfältige und schnelllebige Stadt und ein guter Einstieg in die asiatische Kultur, auch durch die Mischung orientalischer und okzidentaler Einflüsse. Die Stadt liegt außerdem sehr günstig, um mal für ein Wochenende nach Südostasien zu jetten und ein paar Tage in Malaysia oder Thailand am Strand zu verbringen. China liegt um die Ecke und hat natürlich auch sehr viel zu bieten.





Auch Sarah Vonderberg hat schon Auslandserfahrung gesammelt, bis sie für ihren jetzigen Master in International Area Studies for East Asia an der Seoul National University nach Südkorea zog. Nach ihrem Bachelor-Abschluss in Sinologie an einer deutschen Universität verbrachte sie ein Jahr als Au pair in den USA. Schon da war ihr Ziel, anschließend einen internationalen Master zu absolvieren. Nun ist sie erst mal für zwei Jahre in Seoul und hat mit ihren 24 Jahren viele Internationale Freunde und reichlich Lebenserfahrung gewonnen.

CaZe: Sarah, du hast ja schon eine aufregende Zeit hinter dir. Nach einem längeren Aufenthalt in den USA bist du in Seoul gelandet. Wie kam es dazu? Was hat dich an Südkorea fasziniert?

Sarah Vonderberg: Während meines Bachelors in Sinologie habe ich ein Semester an der Peking University in China studiert. Viele meiner Freunde dort waren Koreaner, so begann ich, mich für ihre Sprache und Kultur zu interessieren. Mit der Hilfe meiner Freunde lernte ich Koreanisch, was mir sehr viel Spaß machte und um einiges leichter war als Chinesisch. Nachdem ich von China aus einen Abstecher nach Seoul gemacht hatte, beschloss ich, mich dort für einen Masterstudium zu bewerben. Das Jahr in den USA dazwischen brachte mir ein gutes Zeitfenster für die Fertigstellung meiner Bewerbung ein und nebenbei verdiente ich etwas Geld. Einige der Dinge, die mich an Korea am meisten faszinierten, waren die vibrierende Jugend-, Kunst-, und Musikkultur, das unglaublich gute Essen und der Style.

CaZe: Was waren deine ersten Eindrücke und Bilder als du in Seoul ankamst?

Vonderberg: Da es nicht das erste Mal war, dass ich nach Seoul kam, war es ein Gefühl, als käme ich nach Hause. Meine Freunde warteten am Flughafen, was sehr schön war. Seoul mag am Anfang groß und unübersichtlich

scheinen, aber die wichtigsten Plätze der Stadt sind auf Englisch ausgeschildert, was die Sache einfacher macht. Wobei es natürlich hilft, Hangeul (Anm. d. Red.: das koreanische Alphabet) zu können. Wenn man die interessanten Plätze in Seoul kennt, wird es einem in dieser Stadt nie langweilig!

CaZe: Wie ist der Arbeitsalltag an der Seoul National University? Ist das Studium strukturell anders aufgebaut als in Deutschland?

Vonderberg: Seoul National University ist die beste Uni in Südkorea, was heißt, dass die Studenten ihr Studium hier todernt nehmen, jeden Tag rund um die Uhr lernen, nicht ausgehen und ihr Leben in der Bibliothek verbringen – was allerdings nicht für die Austauschstudenten gilt. Da ich auch reguläre Studentin bin, war ich zuerst ein bisschen überfordert von der vielen Arbeit. Der Hauptunterschied zu Deutschland ist wahrscheinlich die Masse an Lesematerialien, die man für jeden Kurs bekommt. Als Masterstudent darf man nur vier Seminare pro Woche besuchen, die dann jeweils drei Stunden dauern. Für jeden dieser Kurse sollte man zwei Bücher lesen – und das ist nur der Pflichtteil. Außerdem muss man pro Semester einige Seminararbeiten schreiben. Ich lese wirklich mehr in einem Semester hier, als in meinem ganzen Bachelor-Studium. Aber auf der anderen Seite sind die Professoren wirklich unglaublich gut und auf dem neusten Stand, weshalb das Studieren hier auch viel Spaß macht. Es herrscht insgesamt ein respektvolles Verhältnis zwischen Studierenden und Dozenten, nicht ganz so freundschaftlich wie in Deutschland. Was bedeutet, dass man höflich grüßen und nicht zu spät sein sollte und auch Fleiß im Unterricht erwünscht ist.

CaZe: Wie sind die Freizeitangebote deiner Uni? Oder ist man zu sehr in den universitären Alltag eingebunden?

Vonderberg: Als Austauschstudent

kann man sich im 'Buddy-Programm' eintragen, bei dem die internationalen Studenten koreanische Studenten kennen lernen und mit ihnen Freizeitunternehmungen erleben. Es gibt eine Menge Klubs zum Tanzen, Kochen oder Musizieren, doch es ist hilfreich, wenn man sich dafür vorher etwas koreanisch aneignet, da dort wenig Englisch gesprochen wird. Meiner Erfahrung nach hat man nicht so viel Zeit für solche Aktivitäten. Und die Dinge, die fern vom Campus passieren, machen sowieso noch mehr Spaß. (sie lacht)

CaZe: Wie wirkt sich die politische Lage, auch das Verhältnis zu Nordkorea, auf euren Studien- und Lebensalltag aus?

Vonderberg: Nicht sehr viel. Nach dem Tod von Kim Jong-II gab es mehr Sicherheitsleute an der Grenze, aber für unseren Alltag hat sich sonst nichts geändert. Ich denke, es ist wichtig, immer die lokalen Nachrichten zu verfolgen, um mitzubekommen, falls oder wann es einem unwohl wird, aus politischen Gründen dort zu leben.

CaZe: Wie stellt man sich einen typischen Samstagabend mit Freunden in Seoul vor?

Vonderberg: Man kann hier alles unternehmen: In Bars oder Clubs Tanzen gehen, Straßenkünstlern zuschauen, lecker Essen, Nacht-Shopping ... einfach alles. Es gibt, diese tolle und innovative Jugendkultur, prima Mode und interessante Leute. Am Wochenende sitzt man mit Freunden zusammen, isst viel und trinkt zusammen. Koreaner lieben ihre Drinks mit Barbecue! (sie lacht) So entspannt man am Wochenende, da man unter der Woche ja für die Uni eingespannt ist.

CaZe: Würdest du Studenten empfehlen, für ein Auslandssemester oder einen Master nach Seoul zu gehen?

Vonderberg: Es kommt darauf an, was für eine Art von Erfahrung man machen möchte. Als Austauschstudent hat man mit Sicherheit mehr Freiheit und Freizeit, und man muss sich nicht so stark um Noten oder Hausaufgaben sorgen. Wenn man sich aber dafür entscheidet, zwei Jahre in einem ganz anderen Land als Deutschland zu leben, wird einem auch klar, wie wichtig lokale Freundschaften, die Sprache und die Uni sind. Alles in allem kann man mit Korea ein wundervolles und unglaublich interessantes Land entdecken. Ich habe nie bereut, hier zu studieren. Aber ich spreche nur für mich – natürlich muss jeder seine eigenen Erfahrungen machen. ■

(sr)

Wie kann ich mich als Student der LMU für einen Master oder ein Auslandssemester in Asien bewerben?

Für Studierende der LMU gibt es mehrere Möglichkeiten, sich um einen Auslandsstudienplatz in Asien zu bewerben. Wer wie Sarah und Carolin an einem Master interessiert ist, bewirbt sich am besten direkt an der Wunsch-Universität. An der Chinese University of Hongkong sollte man auf jeden Fall einen Sprachnachweis wie TOEFL vorweisen und für einen Business Master einen Nachweis, dass man den internationalen Wirtschaftstest für weiterführende Studiengänge GMAT bestanden hat. Außerdem findet ein Interview mit jedem Bewerber statt. Bei den anderen Hongkonger Universitäten, wie der City University of Hongkong ist es ähnlich. Diese ist übrigens auch eine Partneruniversität der LMU. Wer sich für ein Auslandssemester an einer asiatischen Universität interessiert, schaut am besten auf der LMU Homepage nach unter: <https://www.moveon.verwaltung.uni-muenchen.de/move/moveonline/exchanges/search.php>

Dort werden unter 'Asien' alle Partnerhochschulen und die jeweiligen Fächer der LMU angezeigt. Bewerbungsschluss für die Länder Japan, Taiwan, China und Singapur ist der 15.12., für Korea der 15.6. Der Vorteil an einem Auslandssemester ist, dass man bei einer Aufnahme ins Austauschprogramm von einem Auslandsstipendium profitiert. Bei einem Auslands-Master schwanken, wie beispielsweise in China, die Kosten zwischen 2.000 und 8.000 US Dollar im Jahr. Aber auch hierfür gibt es Stipendien. Unbedingt sollte man sich vorher über die spezifischen Aufnahmevoraussetzungen des Landes und der Uni informieren. Also rechtzeitig Materialien sammeln und am besten ein Informationsgespräch beim Referat für Internationale Angelegenheiten der LMU Abteilung 'Weltweit' ausmachen. Dort wird man auch für die Bewerbung um Auslands-Master beraten.

Eine Probe auf drei Partys

DER BASSIST UND SPORTFREUND STILLER RÜDIGER LINHOF ÜBER FESTIVALS, MUSIKERVORURTEILE, MÜNCHEN UND SEINE GANZ EIGENEN TIPPS FÜR JUNGE NACHWUCHSBANDS.

Donnerstagsmorgen, im Münchner Vorort Germering. Eine Stadt, in der sonst wenig bis nichts passiert. Gerade deshalb sind die Germeringer besonders stolz darauf, dass die Sportfreunde Stiller hier ihre ersten Proben und Auftritte hatten.

Hans Stiller, seines Zeichens Fußballtrainer im SV Germering, ist Namensgeber der Band. Aber spätestens seit der WM kennt sie ganz Deutschland, sie haben in der Olympiahalle gespielt, touren durch ganz Deutschland und haben schon zwei Echos gewonnen. Das einzige Café des Ortes ist voll, Rüde kommt ultrapünktlich und bestellt sich einen Latte Macchiato.

CaZe: Wie geht's den Sportfreunden Stiller gerade so?

Rüdiger Linhof (RL): Zurzeit proben wir viel und machen neue Lieder für unsere nächste Platte. Die kommt dann raus, wenn wir genügend Lieder haben. Alles geht ständig hin und her, wir planen viele Konzerte, sind im Studio und spielen auf Festivals. Dann habe ich noch ein anderes Projekt mit Nina „Fiva“ Sonnenberg (Anm. d. Red.: eine Münchner Rapperin, bekanntester Song: „Die Stadt gehört wieder mir“ vom gleichnamigen Album) und dem Phantomorchester, mit dem unser Schlagzeuger Flo und ich auf Tour gehen.

CaZe: Wie kam das Projekt mit Fiva zustande?

RL: Nina hab ich erst in München kennengelernt, über ein Interview von on3. Beim Kicker haben wir dann festgestellt, dass wir einander sympathisch sind. Da haben wir gesagt, machen wir einfach mal was zusammen. Sie ist eine tolle Musikerin, super Rapperin und Künstlerin. Spannend war, die Songs wieder zuschreiben, sie zu arrangieren und nicht komplett neu zu erfinden. Im Atomic Café war das Konzert total schnell ausverkauft - klar ich hab ja 300 Karten selber gekauft (lacht).

CaZe: Habt ihr Tipps an junge Nachwuchsbands?

RL: Erst mal einfach Musik machen, Spaß haben und reinhauen. Neben dem studentischen Leben sollte das Verhältnis zwischen Feiern und Proben eins zu drei sein. Also eine Probe und drei Partys. (lacht) Auf Partys mit guter Musik erfährt man Inspiration, im Gegensatz zum Proberaum. Nicht zu viel Zeit im Proberaum verbringen. Zu viel Proben zerstört die Freude an der Musik. Das habe ich immer wieder gemerkt. Man muss einfach mit Spaß reingehen.

CaZe: Wie entstehen bei euch die Lieder?

RL: Jeder bringt seine eigenen Ideen mit, dabei hat jeder seine eigenen Qualitäten und Phasen. Mir fällt Musik machen zum Beispiel leichter als Schreiben, deswegen sind feste Strukturen für mich wichtig. Ich nehme mir zum Beispiel vor, einfach mal vier Wochen lang zu schreiben. Wenn ich draußen bin, fällt es mir nochmal leichter, weil da die besten Ideen entstehen. In der S-Bahn oder in der Badewanne. Man gießt dann alles in Harmonien und vom Text geht dann die Melodie aus. Total stolz will man dann in der nächsten Bandprobe das Lied präsentieren, aber jedes dritte Lied schreibt man für die Mülltonne. Wenn man das checkt und nicht mehr gekränkt ist, dann kann man gut arbeiten. Am Anfang war es furchtbar, mit gefühligen Songs zu jemandem zu kommen, mit dem man sonst eher ein robusteres Verhältnis pflegt. Diese Lieder vorzutragen hat am Anfang ganz schön weh getan. Aber es ist auch ein guter Prozess, zu lernen dass manche Sachen, die für einen selbst klar sind und die man als selbstverständlich empfindet nicht immer klar bei anderen ankommen. Und wenn man damit abschließt, dass jedes dritte Lied nicht auf die Bühne kommt - es insgeheim als B-Seite verwendet (lacht) - dann ist man auf dem richtigen Weg.



CaZe: Was ist euer Geheimnis, warum seid ihr schon so lang zusammen?

RL: Die Band ist einfach an eine gesunde Härte im Umgang gewohnt. Dass man sich mit Wahrheiten auseinandersetzt und an sich selbst arbeitet. Es gibt wenige Orte, an denen man sich so nahe kommt, wie in einer Band. Wenn jemand mal ein bisschen drüber ist, kann man darüber nachdenken und erst einen Tag später antworten. Und wir gehen auch mit viel Humor, Spaß und Freude an der Sache. Wir haben uns nach dem Abi getroffen und irgendwie 16 Jahre später immer noch Spaß. Wir bleiben immer gleich abenteuerlich.

CaZe: Habt ihr eine Rollenverteilung innerhalb der Band?

RL: Es wird akzeptiert, dass der andere anders tickt und unterschiedliche Talente hat. Jeder schreibt anders, jeder hat einen unterschiedlichen Ausdruck. Der Peter zum Beispiel versucht immer, alles möglichst gut zu bringen und landet dann auch oft auf der Schnauze, weil er sich oft vorher redigiert. Er ist sehr überlegt und plant viel. Die Rollen ergeben sich dann einfach.

CaZe: Was sagst du zu Vorurteilen hinsichtlich einzelner Instrumentenpositionen?

RL: Keine Vorurteile, sondern Urteile. (grinst) Als ich ein Bild von Kraftklub gesehen habe und sie noch nicht kannte, habe ich zu Peter gesagt: „DAS ist der Bassist, 100%ig.“ Ich lag damit auch richtig. Die Bassisten schauen oftmals ein bisschen abwesend, verpeilt. Ich will nicht damit rumkokettieren, das ist mein hartes Los. Aber das hat auch Vorteile, weil gute Bassisten Ruhe in die Band bringen und keine Profilneurose haben. Schlechte Bassisten wollen sich profilieren und wollen sich nicht damit abfinden, dass sie einfach nur Bassisten sind. Schlagzeuger haben das Instrument nicht umsonst gewählt, sie wollen einfach gehört werden. Gute Gitarristen üben nicht, die bleiben auf dem Stand eines guten, gepflegten Lagerfeuergitarristen stehen, lernen aber dazu noch total genau, nähmaschinenmäßig Achtel zu spielen. Das schlimmste ist, wenn ein Gitarrist der nicht gleichzeitig Sänger ist, eigentlich Sänger sein will. Damit ist dann die Band gestorben. Dann packst du deinen Bass ein und gehst, weil das Geile daran, Bassist zu sein, ist: Du wirst gebraucht. Dann suchst du dir eine andere Band.

CaZe: Was magst du an Festivals besonders?

RL: Es ist da eine ganz andere Stimmung. Bei einem Rockfestival fährt man mit einem großen Bus ein, sieht überall Leute rumflackern, in Gängen und irgendwelchen Zelten, besoffen und total abgerissen. Das ist lustig, wenn einen so etwas in Empfang nimmt auf dem Weg zur Bühne. Es existiert eine geschäftige Spannung und die Bands untereinander kennen sich, man sagt sich Servus, hört die Auftritte anderer Bands, quatscht bisschen über nichts, macht Blödsinn, steuert durch die Gegend und trifft Leute, die man schon seit langer Zeit kennt. Das ist aktives Warten. Es ist immer wieder eine Ehre, dann auch dort spielen zu können. Dazwischen wieder Momente der kurzen aufrichtigen Freude, aber eigentlich ist alles so schnell, eine gigantische Feier.

CaZe: Wie lief das damals mit eurem Unplugged-Album?

RL: Das war eine tolle Erfahrung, anders an die Musik dranzugehen. Voll viele Leute haben gesagt: Was IHR macht ein unplugged Album, ihr könnt doch nur metzgern. Und das haben wir so oft gehört, dass wir das erst mal geglaubt haben. Wir haben dann auch erst festgestellt: Scheiße, das funktioniert ja wirklich noch nicht. Und dann haben wir intensiv zu üben angefangen, was ein toller Schritt war. Flo hat teilweise reingedroschen, dass es neben dem Schlagzeug so wie bei einer Schreinerei aussah, so viele Sticks hat der zerstört (lacht.) Das Ganze war wunderbar und total anstrengend, einfach schön, witzig, total stressig und letztendlich toll, dass es so viele Leute gut gefunden haben. Ein Album ist ein Großprojekt. Man fühlt sich immer wie am Anfang, beginnt komplett von Neuen und weiß nie, ob die Leute einen noch hören wollen. Man denkt jetzt nicht, yeah ich hab schon Olympiahalle gespielt, nein überhaupt nicht. Praktisch bin ich nach einem schlechten Konzert in einer kleinen Halle genauso niedergeschlagen wie nach einem schlechten Konzert in einer großen Halle.

Weitere Infos zur Band

SPORTFREUNDE STILLER

www.sportfreunde-stiller.de

FIVA UND DAS PHANTOMORCHESTER

www.fivasolo.de

CaZe: Engagiert ihr euch auch politisch?

RL: Also nicht politisch im Sinne von einer Partei, aber für soziale Dinge, für vereinzelte politische Themen wie zum Beispiel gegen intolerantes rechtsradikales Gedankengut. Hierunddaspielenwiraufeiner Demo und helfen Organisationen mit Spenden. Der Vorteil von unserem toleranten Land ist, dass man den Mund aufmachen kann, wenn einem etwas nicht passt. Da sollte sich jeder engagieren und das nicht nur Studenten und Kulturschaffenden überlassen. Wir sind denkende Wesen und jeder hat Verantwortung.

CaZe: Was magst du an München?

RL: München ist eine wundervolle Stadt. Die Isar im Sommer mit ihren ganzen Festen. Alle großen Künstler spielen in München, von klassischer bis Rockmusik, alle. Das schätzt man gar nicht so, wenn man in der Stadt wohnt. Aber geh mal nach Deggenedorf, da wirst du dich wundern, da spielen nur die Sportfreunde (lacht.) Kulturell ist hier viel geboten, du kannst wandern, Skifahren und baden. In Italien, am Gardasee und am Meer ist man mit einem Bully in 6 Stunden. Die perfekte Lage.

CaZe: Wirst du eigentlich auf der Straße erkannt?

RL: Zurzeit nicht. Naja, auf Partys dann schon, wenn man längere Zeit am gleichen Ort ist. Manchmal lacht dich irgendjemand an und du denkst dir: „Hab ich den jetzt nicht erkannt, ist es ein alter Schulfreund und bin ich jetzt unfreundlich?“ 2006 wurden teilweise schon Grenzen überschritten. Also wenn man weltweit bekannt ist, dann kann ich teilweise verstehen, wenn man mit Drogen zu Hause sitzt.

CaZe: Was ist Musik für dich?

RL: Musik war für mich wichtig für meine Identität, ein wirklich identitätsstiftender Teil meines Lebens. Ich hab erst so richtig über meine Rolle im Leben nachgedacht, als ich in einer Band gespielt habe und die einen gewissen Weitwinkel in mein Leben gebracht hat. Punkmusik hat mich zu einem politisch denkenden Menschen gemacht. Mein ganzes Leben habe ich anders empfunden.

Die Partys wurden einfach WAHNSINNIG geil! Dann die Ärzte, Motorhead, Konzerte, Menschen treffen. Viele Menschen, die ich mag wurden durch die Musik zusammengeführt.

Ein Lagerfeuer ohne einen guten Gitarristen mit ausgewähltem musikalischem Programm ist kein gutes Lagerfeuer. Ohne Musik wäre ich ein komplett anderer Mensch. Einfach den Rhythmus kennenlernen und die Leidenschaft.

CaZe: Wie hat das mit der Musik für dich angefangen?

RL: Das war schon immer ein Traum. Jeder der schon mal Fan von irgendeiner Band war, hat sich schon mal vorgestellt, selber da mitzuspielen. Dann kommt die Erkenntnis: Mensch da muss ich vielleicht was dafür tun. Das setzt einen Prozess in Gange, wenn man einmal anfängt. Außerdem konnte man sich selbst an die Gitarre setzen, um dann in der Schule vor den Mädels sagen zu können: Ich spiel E-Gitarre. Das war halt cool.

CaZe: Habt ihr schon mal überlegt, international mehr zu machen?

RL: Wir haben ja vor 1 ½ Jahren in New York gespielt, in London haben wir ein paarmal gespielt, in Amsterdam, in Budapest, Prag und andern Großstädten Europas. Da kommen dann deutsche Studenten und bringen ihre Freunde mit, das ist total witzig. Wir würden mal gern in Japan spielen und wollten mal was auf Spanisch rausbringen. Unser Album wurde ja in Spanien aufgenommen. Auch im Ausland werden immer Deutsche kommen. Unsere Texte sind einfach auf Deutsch.

CaZe: Ist euch eigentlich bewusst, wie viele Jungs ihren Mädls durch Sportfreunde-Lieder ihre Liebe gestehen?

RL: Es ist wirklich toll. Also ob es uns so richtig bewusst ist, weiß ich nicht. Wir bekommen manchmal Mails oder Briefe, dass jemand zu „Ein Kompliment“ heiratet oder auch Geschichten, die einem richtig nahe gehen. Manche wollen ein Lied auch auf einem Begräbnis hören. Das ist etwas Besonderes, wenn man merkt, dass die Musik Menschen wirklich zusammen bringt, sie zusammen trauern oder feiern. Da sind wir glücklich, dass die Musik sie aufbaut, man Energie bringt und Menschen näher zusammen rücken. Das kann man jedem wünschen. Das ist eine wundervolle Sache.

Nach einer Stunde Ratschen muss Rüde dann los zur Bandprobe in Pfaffenhofen, rät dringlichst, während der Studentenzeit von zu Hause rauszukommen, das Studentenleben am besten in einer WG zu genießen – er könne Giesing empfehlen – und ausgelassen zu feiern. Auf Sauberkeitsstandards müsse man dann zwar verzichten, aber dafür hat man richtig Spaß. ■

(ad)

Die auf euch hören

DIE NIGHTLINE MÜNCHEN IST EIN ZUHÖRTELEFON VON STUDENTEN FÜR STUDENTEN, DAS IN PERSONLICHEN KRISEN UNTERSTÜTZT UND JEDEM EIN OFFENES OHR BIETET

Wer sich auf die Suche nach einem Verein oder einem studentischen Arbeitskreis (AK) macht, um dort Mitglied zu werden, der begibt sich zugleich auf die Suche nach seinen eigenen Fähigkeiten: Bin ich sportlich, melde ich mich zum Beispiel für die Handballmannschaft, bin ich organisationsbegeistert und kreativ, helfe ich vielleicht im Planungsteam für das Sommerfest. Oder gilt mein Interesse der Politik, dann engagiere ich mich in einer Partei oder Gewerkschaft. Das Praktische an den meisten Vereinen ist, dass sich oft schon anhand ihrer Namen ableiten lässt, welche Interessen und Begabungen der Neuzugang mitbringen sollte. Auch die Zielsetzung der Vereinsgruppe ist in vielen Fällen nicht schwer zu erraten, wenngleich sie nicht immer so eindeutig artikuliert wird, wie das beim AK ‚Studieren ohne Studiengebühren (SOS)‘ der Fall ist.

Was der Verein ‚Nightline‘ will

Die ‚Nightline München‘, gründete sich im Sommer 2011 als gemeinnütziger, sowohl konfessionell als auch institutionell unabhängiger Verein, der seine Mitarbeiter in den Reihen der Münchner Studierenden sucht. Allerdings lässt der Name des zum Einen durch Spenden, zum Anderen über das Studentenwerk finanzierten Vereins Raum für Spekulationen. Denn wer zum ersten Mal über den Begriff ‚Nightline‘ stolpert und diesen – vorausgesetzt er übersetzt den englischen Neologismus richtig – als „Nachtleitung“ beziehungsweise „nächtlige Telefonleitung“ versteht, der kommt möglicherweise ins Grübeln. Wer möchte schon nachts angerufen werden? Und warum sollte es sich ein Verein zur Aufgabe machen, mitten in der Nacht Telefongespräche zu führen? Ein Blick auf die Homepage verrät aber, dass es sich

hierbei um ein Hilfsangebot „von Studenten für Studenten“ handle. Zurzeit gibt es zehn so genannte ‚Nightliner‘, die genau wie Michael Endes kleine Momo die recht seltene Gabe des guten Zuhörens besitzen. „Sie arbeiten nachts, wenn andere schlafen. Sie arbeiten für die, die nicht schlafen können“, sagt eines der Mitglieder, die aus geschäftspolitischen Gründen hier anonym bleiben.

Verbalisierung als Zugang zu den eigenen Problemen

Ursprünglich basiere die ‚Nightline‘ auf dem Konzept des Psychologen Carl Rogers (1902-1987), das davon ausgeht, dass jeder Mensch dazu in der Lage ist, seine Probleme selbst zu lösen. Damit dies jedoch gelingt, sei häufig ein Gesprächspartner nötig, demgegenüber die eigene Situation verbalisiert werden könne. Die Studierenden der ‚Nightline‘, welche sich aus unterschiedlichen Fachrichtungen zusammen gefunden haben und die Sorgen ihrer Kommilitonen mitunter vielleicht sogar besser verstehen als ein professioneller Seelsorger, bieten die anonyme Aussprache übers Telefon an. Statt eine Lawine an Ratschlägen und Lösungsvarianten auszuschütten, hören sie einfach zu und ermutigen und unterstützen auf diese Weise den Prozess der eigenständigen Problembewältigung.

Nach dem Vorbild der Heidelberger Universität, wo die Nightline-Leitungen mittlerweile an fünf Tagen in der Woche besetzt sind, bietet sich nun auch in München zweimal wöchentlich immer dienstags und donnerstags von 21:00 bis 1:00 Uhr die Gelegenheit, jemandem von seiner Beziehungskrise zu berichten, sich über die Probleme bei der Abschlussarbeit auszusprechen oder die eigene Einsamkeit zu überwinden. Die Liste möglicher Gesprächsthemen ließe sich an dieser Stelle endlos weiterführen, denn die ermutigende Botschaft der ‚Nightline‘ lautet: „Egal, welcher Alptraum dich aus dem Schlaf reißt, du bist nicht allein damit.“ Das heißt natürlich nicht, dass bald jeder auf dem Campus über die privaten Probleme der Anrufer informiert ist. Schließlich unterschreibt jeder

‚Nightliner‘ zu Beginn seiner Tätigkeit „eine Verschwiegenheitserklärung, in der man sich dazu verpflichtet, nicht über die Gesprächsinhalte mit Dritten außerhalb der ‚Nightline‘ zu sprechen“, erklärt eine Medizinstudentin, die schon seit längerem Vereinsmitglied ist.

‚Nightline‘-Projekt als persönliche Bereicherung

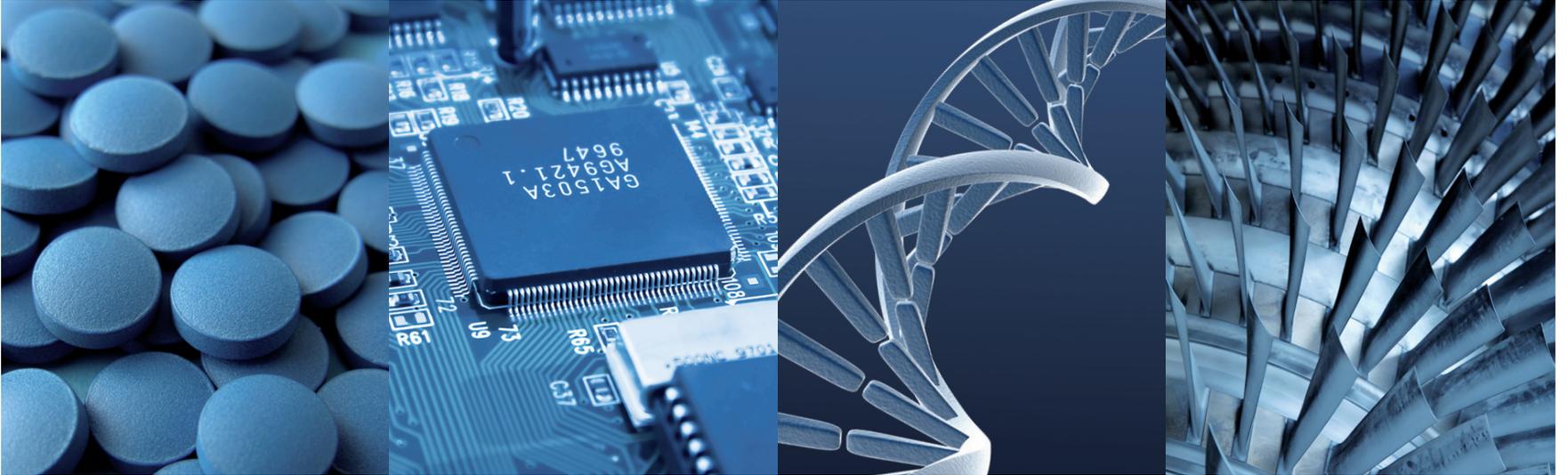
Die Motivation, an diesem studentischen Projekt teilzuhaben, besteht nicht in der Aussicht auf Anerkennung, sondern darin, all jenen zu helfen, die sich in einer schwierigen Lebenssituation befinden. Darüber hinaus sehen die Mitglieder den nächtlichen Dienst als Bereicherung. Während einige vor allem die Gemeinschaft im Vereinsleben genießen, begreifen die anderen die Gespräche als persönliche Herausforderung, an der sie wachsen. So erklärt beispielsweise die Medizinstudentin, sie habe sich bewusst dieses „Zuhörtraining“ auferlegt, um sich so auf die Gespräche mit ihren Patienten vorzubereiten. „Es ist manchmal gar nicht so leicht, jemandem interessiert zuzuhören, ohne ihn zu unterbrechen. Oft sind wir zu lösungsorientiert, sodass wir gar nicht zulassen, dass der Gesprächspartner seinen eigenen Weg finden kann“, sagt sie. Damit noch mehr Studenten von dieser „Idee des offenen Ohres“ profitieren können, möchte die Nightline München während des kommenden Jahres noch mehr Mitglieder gewinnen und freut sich daher über jeden, der Interesse am Verein gefunden hat. ■

(rk)



Die Nightline München ist immer dienstags und donnerstags von 21:00 Uhr bis 1:00 Uhr unter der Nummer 089 / 3571 3571 zu erreichen. Antworten auf Fragen zur Mitgliedschaft oder dem Serviceangebot der Nightline München gibt es auf der Homepage unter www.nightline.mhn.de, oder per Mailanfrage an muenchen@nightlines.eu

Maiwald



Um Patentanwalt zu werden, muss man kein Jurist sein.

Maiwald Patentanwalts-gesellschaft mbH ist ein Zusammenschluss von Patent- und Rechtsanwälten im Bereich des gewerblichen Rechtsschutzes. Die Kanzlei spezialisiert sich auf die Sicherung, die Verteidigung und die Durchsetzung der geistigen Eigentumsrechte ihrer Mandanten. Mehr als 180 Mitglieder, davon über 60 Anwälte, Assistenten und Trainees, arbeiten an den Standorten München, Hamburg, Düsseldorf, Zürich und New York.

FACHBEREICHE

Chemie & Pharmazie, Biotechnologie & Biologie, Physik,
Maschinenbau, Elektrotechnik, Software, Recht

Maiwald Patentanwalts GmbH berät und vertritt inländische und internationale Mandanten auf allen technischen Gebieten und weltweit in allen Aspekten des Rechtes am geistigen Eigentum. Dazu gehören Patente und Gebrauchsmuster, Marken, Geschmacksmuster, Design- und Urheberrecht, Lizenzen und Verletzungsfälle, Wettbewerbsrecht,

Medien-, Computer-, Software- und Internet-Recht sowie Firmen- und Wirtschaftsrecht.

Internationale Konzerne, Forschungszentren und Universitäten zählen ebenso zu den Mandanten wie mittelständische und Start-Up-Unternehmen.

Ein Schwerpunkt liegt in Anmelde- und Einspruchsverfahren, insbesondere beim Europäischen Patentamt. Ein weiterer Schwerpunkt ist die Vertretung in nationalen wie internationalen Verletzungsfällen und die Organisation solcher Vorgänge. Die Spezialisten der Kanzlei haben mit Erfolg die Verteidigung der Technologien der Mandanten auf internationaler Ebene organisiert. Der Umfang ihrer Expertise umfasst neben Verletzungsfällen auch Schiedsverfahren und Lizenzablüsse, auch dies im internationalen Rahmen. Mandanten wurden vor dem Bundesgerichtshof und dem Gerichtshof der Europäischen Union erfolgreich vertreten.

Maiwald Patentanwalts GmbH

München

T: +49 (0)89 747 266 0
info@maiwald.eu

Hamburg

T: +49 (0)40 555 895 0
mailhh@maiwald.eu

Düsseldorf

T: +49 (0)211 301 257 0
mail@maiwald.eu

Zürich

T: +41 (0)43 255 10-00
info@maiwald.ch

Internet

www.maiwald.eu

Polnischer Film, Ahoj!

Schon mal in Polen gewesen? Nein? Nun, wer eines der Nachbarländer Deutschlands genauer kennen lernen möchte, kann das demnächst direkt in München tun. Denn die Ahoj Nachbarn bringen mit dem von ihnen selbst organisierten filmPOLSKA ein Stück polnisches Leben auf die Leinwände der bayrischen Hauptstadt. Auf dem in diesem Jahr zum zweiten Mal stattfindenden Filmfest werden vom 28.11. bis 2.12. im Monopol-Kino wieder Filme junger, talentierter polnischer Regisseure gezeigt. Dabei sind einige der Filmemacher sogar persönlich vor Ort und werden dem Publikum wieder Rede und Antwort stehen. Neben den Spielfilmen, Kurzfilmen, Dokumentarfilmen und Animationen umfasst filmPOLSKA München aber

auch ein breites Rahmenprogramm im Festivalzentrum (Salon Irkutsk, Isabellastraße 4) und selbstverständlich auch einer dazugehörigen Festivalparty für den persönlichen Kontakt zwischen Filmschaffenden und Festivalgästen.

Hinter dem Filmfest stecken die Mitglieder des gemeinnützigen Ahoj Nachbarn Vereins, die sich selbst als Ahojskis bezeichnen. Im Jahr 2005 noch in Nürnberg gegründet, befindet sich das Zentrum der Gruppe mittlerweile in München. Gemeinsames Ziel der einstigen Gründer im Fachbereich Slawistik war und ist die Förderung kultureller Zusammenarbeit mit Ländern aus Mittel- und Osteuropa. Dabei ist das polnische Filmfestival nur eines von

vielen interkulturellen Projekten der Ahojskis – allerdings ist filmPOLSKA sicherlich eines der aufwendigsten und gleichsam spannendsten Projekte, bei dem natürlich auch immer einiges Unvorhergesehenes passieren kann. Lysann Windisch, Ahoj-Vorsitzende, erinnert sich an das erste Festival im letzten Jahr als beispielsweise die Programmhefte ohne abgedruckte Geldgeber und Förderer ausgeliefert wurden und dann entsprechende Hinweise einfach 3.000 Mal per Sticker dazu geklebt werden mussten. Oder dass ausgerechnet bei einer Filmvorführung mit anschließendem Besuch des Regisseurs mehrmals die Filmrolle vom Band sprang – geschenkt. Die Mitglieder vom Ahoj Nachbarn haben Spaß an der Sache und der überträgt sich auf alle, die

dabei sind. Wer übrigens mitmachen möchte, der meldet sich einfach unter: info@ahojnachbarn.eu oder lässt sich den monatlichen Ahoj-Newsletter mit allen Aktionen und Treffen schicken. Zu tun gibt's immer was: Als nächstes steht vom 1.10. bis 31.12. das PORTRET}POLONIA an – ein offener Wettbewerb für Kurzfilme, die ein gemeinsames Thema haben: Polnisches Leben in Deutschland. Zu dem seit zwei Jahren auch das filmPOLSKA gehört. ■

(mb)

	MI	DO	FR	SA	SO
11.00					FILMBRUNCH im Polnischen Kulturzentrum mit Festivalgästen (Anmeldung erforderlich!)
17.00				Dokumentarfilme: 1. CO RAZ ZOSTAŁO ZAPISANE / WRITTEN IN INK , PL 2011, 11 min, OmeU, R: Martin Rath. 2. EKSMISJA , PL 2012, 80 min, OmdU, R: Filip Malinowski – wird anwesend sein.	Das polnische Konsulat präsentiert RÓŻA / ROSE , PL 2011, 95 min, OmdU, R: Wojciech Smarzowski. Danach Diskussion mit Krzysztof Ruchniewicz (Univ. Breslau).
19.00		Animationsfilm: NIE MA TO JAK W KINIE / NOTHING CAN'T BEAT THE MOVIES , PL 2012, 4 min, R: Urszula Palusinska. SALA SAMOBÓJCÓW / SUICIDE ROOM , PL 2011, 112 min, OmdU, R: Jan Komasa.	Animationsfilm: BALANÇO , PL 2012, 5 min, R: Anna Kozbiel KRET / THE MOLE , PL/FR 2011, 105 min, OmdU, R: Rafał Lewandowski – wird anwesend sein.	Animationsfilm: POMARANCZARKA / ORANGES , PL, 2011, 5 min, R: Marta Szymanska. ŁĘK WYSOKOŚCI / FEAR OF FALLING , PL 2011, 90 min, OmeU, R: Bartosz Konopka – wird anwesend sein.	Animationsfilm: BYŁ SOBIE KRÓL / ONCE THERE WAS A KING , PL 2011, 5 min, R: Tytus Majerski. WYMYK / COURAGE , PL 2011, 83 min, OmdU, R: Grzegorz Zgliński – Produzent Łukasz Dzieciół wird anwesend sein.
20.00	Eröffnung: KI / MY NAME IS KI , PL, 2011, 95 min, OmdU, R: Leszek Dawid. Danach Empfang im Foyer.				
21.00			Animationsfilm: LEAVES , PL 2011, 8 min, R: Agnieszka Borowa. W SYPIALNI / IN A BEDROOM , PL 2012, 80 min, OmeU, R: Tomasz Wasilewski.	Animationsfilm: TWIN , PL 2001, 3 min, R: Izabela Plucinska. Z DALEKA WIDOK JEST PIĘKNY / IT LOOKS PRETTY FROM A DISTANCE , PL 2011, 78 min, OmeU, R: Wilhelm und Anka Sasnal.	
22.00			FESTIVALPARTY im Club Kong mit Gathaspar, Chmara Winter & Michal Zietara.	Polnischer Abend mit Live-Musik im Salon Irkutsk.	

Filmvorführungen im Kino Monopol, Schleißheimerstr. 127, 80797 München.

Tickets: Filmvorführungen 8 €, ermäßigt 6 € (Online-Vorverkauf ab 14.11.) / Festivalparty 10 €, mit Eintrittskarte für Filme vom FR 5 € (Abendkasse) / Filmbrunch 5 €



Der polnisch-französische Regisseur Rafal Lewandowski (RL), der als einer der wichtigsten neuen Filmemacher in Polen gilt, wird am diesjährigen Filmfestival teilnehmen und stand der CaZe schon im Vorfeld Rede und Antwort:

CaZe: Welche Vorzüge hat der Film für dich gegenüber anderen Künsten wie der Literatur oder der Malerei?

RL: Film hat einen immensen Vorteil: Er kann Elemente aus Literatur, Musik, Malerei oder Tanz enthalten. Er kann verschiedene Kunstformen verbinden oder seine Inspiration aus ihnen ziehen. Deshalb glaube ich, dass jeder Regisseur die historischen und theoretischen Grundlagen anderer künstlerischer Bereiche kennen und studieren sollte. Wenn ich als Regisseur an einem Drehbuch arbeite, suche ich oft in der Malerei, Fotografie oder Musik nach Verbindungen zur Thematik meines Projekts. Diese Verbindungen bereichern meine Sicht auf die Dinge und eröffnen neue Perspektiven. Der

Film, von dem ich träume, geht einen Dialog mit anderen Werken ein.

CaZe: Zentrales Thema in deinem Film 'Der Maulwurf' ist die Solidarnosc-Bewegung in Polen und ihre Konsequenzen im privaten Umfeld der Hauptfiguren. Welche Beziehung hast du zu der Thematik?

RL: Die Solidarnosc-Bewegung war für mich als französisch-polnischen Heranwachsenden enorm wichtig – obwohl ich 1981 gerade erst elf Jahre

alt war. Gleich nachdem in Polen der Kriegszustand ausgerufen wurde, gründete mein Vater in Paris eine eng mit der Solidarnosc verbundene Künstlerbewegung gegen das Regime von General Jaruzelski, die „Banque d'Images pour la Pologne“ (Die Bank der Bilder für Polen). Deshalb konnten wir sechs Jahre lang nicht zu unserer Familie nach Polen einreisen, mit der ich emotional eng verbunden war. Damals begann ich, den Freiheitskampf der Polen zu idealisieren und mich mit den

Leuten zu identifizieren, die sich der Diktatur auf der anderen Seite des Eisernen Vorhangs nicht fügen wollten. Dann fiel die Mauer und mein erster Gedanke war, nach Polen zurückzugehen. Als ich anfang, Filme zu machen, hatte ich das oberste Ziel, über die jüngste Geschichte dieses Landes zu erzählen – mit Distanz und mit Liebe.

CaZe: Du wirst mit deinem Film am filmPOLSKA in München teilnehmen. Was sind deine Erwartungen an das Festival und was können die Kinobesucher vom polnischen Film lernen?

RL: Ich war mit dem Film 'Der Maulwurf' Gast auf vielen Festivals und Vorführungen in Europa und Nordamerika, wobei es zu vielen leidenschaftlichen Diskussionen mit den Zuschauern kam. München wird eines der letzten Treffen dieser Art sein, da ich jetzt über die Zukunft nachdenken und am nächsten Film arbeiten muss! Doch erst einmal freue ich mich darauf, in München die Fragen der Zuschauer zu beantworten und zusätzliche Erklärungen zu meinen Protagonisten geben zu können ... Der Dialog mit der Öffentlichkeit ist spannend und für einen Regisseur die größte Belohnung nach monatelanger Arbeit am Film. Wenn die Zuschauer an meinem Film 'Der Maulwurf' neben der dargestellten polnischen Problematik auch universellere Themen entdecken, bin ich zufrieden! ■

(mb)



filmPOLSKA München (fPM)
 Wann: 28.11. – 02.12.2012
 Wo: Monopol-Kino
 (Schleißheimer Str. 127)
 Reservieren: Tel. 089 38 88
 84 93
www.filmpolska-muenchen.de
www.monopol-kino.de

Ahoj Nachbarn e.V.
www.ahojnachbarn.eu
info@ahojnachbarn.eu

Looking for Live Music?

AUF MUSIKALISCHER SUCHE IN MÜNCHEN...



Ihr fragt euch auch oft, wo heute in München noch gute Live-Konzerte stattfinden? Im Zeitalter der elektronischen Musik angekommen, hört man schließlich auch hier nachts in den Straßen der Stadt meist nur noch einen dumpfe Bass aus den Diskotheken dröhnen.

In München existieren insgesamt 187 Cafés und Diskotheken. Trotz der großen Zahl gibt es nur wenig Lokale für Studenten mit alternativerem Musikinteresse. Und egal, ob wir uns im Glockenbach, in Schwabing oder auf der Sonnenstraße befinden – jeder kennt die typischen Bar-Situationen: Man quetscht sich in einen winzigen Raum, um bei einem Bier für stolze 4 € von einem DJ so laut beschallt zu werden, dass man sich nur noch schreiend unterhalten kann. Dabei ist die Atmosphäre bei einem gut besuchten Konzert doch viel angenehmer: Die bunten Scheinwerfer auf der Bühne, das Pfeifen und Applaudieren des Publikums – die Menschen sind gelassen und tanzen zur Musik. Im Sommer bietet München in dieser Hinsicht auch Einiges. Von Sommer-Tollwood, über das Tunix-Festival

bis zum Theatron-Programm werden wir durch kostenlose Live-Musik verwöhnt. Steht aber der Winter vor der Tür, geht die Zeit der Open-Air Events leider zu Ende – bei Minusgraden sitzt es sich eben auch schlecht draußen im Olympiapark. So sind wir auf die Suche gegangen nach 'alternativen' Clubs für die kalte Zeit, in denen noch Bands zur Tanzunterhaltung spielen – so richtig 'oldschool' eben. Die CaZe war unterwegs und hat euch einige Favoriten aufgelistet, die ihr unbedingt austesten solltet:

Studentenstadt in Freimann

Freimann ist eine gute Anlaufstelle für Fans von gratis auftretenden Live-Bands, was den Geldbeutel natürlich ungemein schont. Hier finden regelmäßig Partys in den unterschiedlichen Häusern statt. Im EWH-Haus spielte beispielsweise vor kurzem die Blasmusik-Band „Donnerbalkan“. Bei musikalisch osteuropäischem Flair packte einfach alle Besucher die Tanzwut. Diese Band lässt mit ihren Blasinstrumenten einfach alles hip klingen – egal, ob Britney Spears oder LaBrassBanda.

Im Sommer findet in der StuSta immer ein mehrtägiges Festival – das StuStaculum – statt. Mit einem riesen Live Act-Programm ist es DAS Ereignis für Studierende.

Import Export

In diesem ehemaligen türkischen Einkaufsladen in der Goethestraße findet man in München eine richtige



Donnerbalkan in der Studentenstadt.

Underground-Musikszene. Seit zwei Jahren finden dort nun internationale und oft osteuropäisch angehauchte Konzerte statt. Ein wahrer Tipp also für Fans von Balkanmusik!

Durch das gemütliche Wohnzimmerambiente entsteht dort eine sehr familiäre Atmosphäre, bei der man sich schnell wie auf einer Hausparty fühlt. Am Wochenende gibt es nach den Live Acts immer noch eine Afterparty zu der DJs auflegen.

Viel Spaß beim Abfeiern!

59:1

Dieser etwas versteckte Laden befin-



AnnaLu und iShine im ImportExportZU verschaffen.

det sich in der Nähe des Sendlinger Tors. Mit seinen roten Wänden, Pistolen, nackten Frauen und ähnlichen Deko-Elementen erinnert das Interieur hier leicht an den Film From Dusk till Dawn. Im 59:1 finden mehrmals in der Woche Konzerte statt. Rock- und Indie-Bands überwiegen zwar im Programm, aber es ist definitiv für Jeden was dabei. Und selbst als Elektro-Fan lohnt sich ein Besuch in diesem kultigen Laden von Zeit zu Zeit.

Maßmann Wohnheim

Im Maßmann Wohnheim ist jeden Donnerstag Bar-Abend in einem kleinen, aber gemütlichen Raum im Keller. Hier spielen fast jede Woche Live-Bands, die mit Rockklassikern bis Oldies für gute Stimmung sorgen – sofern dies überhaupt nötig ist, dank der dortigen nostalgischen Bierpreise. Regelmäßig veranstalten die Bewohner auch größere Feste, die dann auf der gesamten Wohnheimanlage stattfinden.

Backstage

Steigt man aus der S-Bahn am Hirschgarten und läuft über die Brücke in Richtung Postlager, sieht man inmitten einer grauen Wohngegend gleich das seltsam bunt leuchtende Backstage. Dort angekommen, taucht man in einen kleinen Dschungel aus Palmen und Bäumen, der das große Gelände fast unüberschaubar macht. Mit seinen vielen Hallen, Terrassen und dem kleinen Biergarten ist es zunächst wirklich nicht so einfach, sich einen Überblick über das Gelände

Aber genau das ist das Besondere am Backstage: Hier ist es urig. Ebenso verhält es sich mit der Atmosphäre in der dort größten Konzerthalle, dem 'Werk'. Der Raum wirkt eng und dunkel, doch dafür ist die Band zum Greifen nah.

Das Backstage hat sich schon längst einen Namen gemacht in der Münchner Eventszene. Eine besondere Leistung ist auch, dass



Das Sommerfest im Maßmann Wohnheim

es dort fast täglich Veranstaltungen gibt. Biergarten und Public-Viewing zu Fußballspielen erweitern die musikalischen Events zusätzlich.

Von der kleinen lokalen Rockband bis hin zu bekannten Größen wie Good Charlotte gibt es ein breites Spektrum an auftretenden Bands. Dabei hat das Backstage aus jedem Musikgenre etwas zu bieten, denn nicht nur Rockmusiker, sondern auch viele Hip Hop-Acts und Reggae Bands treten hier regelmäßig auf. ■

Weitere Infos zu allen Locations findet ihr auch unten im blauen Kasten!

(ls)



Guano Apes im Backstage Werk

Studentenstadt Freimann

U 3 Haltestelle Studentenstadt
Bier: 2 €
Eintritt: meist kostenlos
StuStaCulum: 5 €
www.stusta.mhn.de
www.facebook.com/EWH.studentenstadt

Import Export

Goethestraße 30
U/S/Tram Hauptbahnhof
Bier: 3,20 €
Eintritt: zwischen 5-10 €
Konzertbeginn: 21 Uhr
www.import-export.cc

59:1

Sonnenstraße 27
U Sendlinger Tor
Bier: 1-2 €
Konzerte: ab 21:30 Uhr
Karten: zwischen 8-15 €
www.59to1.net

Backstage

Reitknechtstraße 6
S Hirschgarten
Bier: : 3-4 €
Kartenpreis: je nach Band
Konzertbeginn: meist 20:00 Uhr
www.backstage.eu

Maßmann Wohnheim

Heßstraße 77
U2 Theresienstraße
Bier: 1-2 €
Bar-Abende: kein Eintritt
Veranstaltungen: ca. 3-5 €
www.facebook.com/MassmannFest
www.facebook.com/MassmannBar



Kliniken des Landkreises Freyung-Grafenau gGmbH

Für unsere Krankenhäuser in Freyung, Waldkirchen und Grafenau suchen wir

**Assistenzärzte/-innen für
Innere Medizin, Chirurgie und Anästhesie**

Gerne stellen wir dafür auch Berufsanfänger oder Teilzeitkräfte ein - sehr gute Deutschkenntnisse sind erforderlich!

Unsere Häuser der Regelversorgung haben verschiedene Schwerpunkte und sind zum Verletztenartenverfahren zugelassen. Visceral- und Gefäßchirurgie, Proktologie, Unfallchirurgie und Orthopädie, Kardiologie, Gastroenterologie, Diabetologie sowie Dialyse stehen ebenso zur Verfügung wie neurologische und neurochirurgische Konsiliardienste, Psychosomatik und eine große radiologische Praxis mit CT, MRT und Nuklearmedizin.

Wir bieten unseren Assistenzärzten/-innen:

- Vergütung nach TV-Ärzte, ggf. übertarifliche Leistungen;
- Alle im öffentlichen Dienst üblichen Sozialleistungen;
- 10 Tage bezahlter Fortbildungsurlaub und 1.000 Euro Fortbildungsbudget pro Jahr;
- Gute Weiterbildung mit Rotationsmöglichkeit zwischen unseren Häusern bzw. Abteilungen;
- Verminderung der administrativen Tätigkeiten durch Einsatz von Stationssekretärinnen, Codierfachkräften und arztentlastenden Dienst (z. B. für Blutabnahmen);
- Notarzdienste als Nebentätigkeit (bei Interesse);
- Auf Wunsch Mithilfe bei der Wohnraumbeschaffung bzw. Erstattung von Umzugskosten;
- Unterstützung bei der Kinderbetreuung (in Kooperation mit Kindergarten und -hort, sowie Tagesmüttern);
- Attraktive Freizeitmöglichkeiten in einer sehr schönen, aber preiswerten Gegend (www.nationalpark-ferienland.de).

Für Fragen steht Ihnen Herr Personalleiter Brunner (08551/977-1116) zur Verfügung. Ihre aussagefähige Bewerbung mit den üblichen Unterlagen richten Sie bitte an die Personalabteilung der

Kliniken des Landkreises Freyung-Grafenau gGmbH
Waldschmidtstr. 6, 94078 Freyung
E-Mail: personalabteilung@frg-kliniken.de, www.frg-kliniken.de

Krankenhaus Freyung
175 Betten

Krankenhaus Waldkirchen
90 Betten

Krankenhaus Grafenau
140 Betten

Krankenpflegeschule

Hauptabteilungen:
Chirurgie, Innere Medizin, Palliativ, Anästhesie, Psychosomatik
Belegabteilung:
Urologie, GYN/GG, HNO, Augen, Pneumologie, Gemeinschaftspraxis Radiologie

Der Landkreis Freyung-Grafenau liegt in einer reizvollen Mittelgebirgslandschaft zwischen der Drei-Flüsse-Stadt Passau und dem Nationalpark Bayerischer Wald. Alle weiterführenden Schulen befinden sich vor Ort. Kindergartenplätze sind kurzfristig verfügbar.

Wir für Ihre Gesundheit
Informieren Sie sich auch über unser Medizin-Stipendium!
www.frg-kliniken.de

Impressum

Koordination

Marten Böttcher
Cornelia Meyer
Friederike Krüger

V.i.S.d.P.

Marten Böttcher
Cornelia Meyer
Friederike Krüger

Redaktion

Marten Böttcher
Jessica Christian
Anna Dannecker
Elisabeth Friedrich
Regina Kandler
Nora Kleitz
Sarah Kloke
Friederike Marie Krüger
Lukas Kurkowski
Jeannette Lewandowska
Cornelia Meyer
Julia Nehls
Maria Ruhfaß
Michael Sapper
Lisa Spannkebel
Sophie Riess

Vorlayout

Nora Kleitz
Michael Sapper
Friederike Krüger

Layout

Elisabeth Friedrich
Maria Ruhfaß
Lisa Spannkebel

Werbung

Regina Kandler
Marie Sophie Dorsch

Schlussredaktion

Marten Boettcher
Anna Maria Blenninger

Koordination Druck

Cornelia Meyer

Druckerei

Dresdner Verlagshaus Druck GmbH
Meinholdstr. 2
01129 Dresden

Auflage

5.000 Stück

Bildnachweis

So weit nicht anders gekennzeichnet, unterstehen die in der Zeitung verwendeten Bilder den Creative Commons Attribution-Share oder der GNU Free Documentation License.

Bei allen Nomen und Pronomen mit männlichem Konnotat sind natürlich auch die weiblichen Formen eingeschlossen.

Unser komplettes CaZe-Archiv findet ihr hier:



JETZT BIST DU AM ZUG!

LMU
TUM
HOCHSCHULE FÜR ANGEWANDTE WISSENSCHAFTEN MÜNCHEN

Urabstimmung zum Semesterticket vom 21.11. bis 2.12. auf www.semesterticket-muenchen.de

Jetzt Facebook-Fan werden und mitdiskutieren!
facebook.com/akmobilitaet

Semesterticket München